

FRAUENFORSCHUNG NRW

JOURNAL

NR. 9

N  
E  
T  
Z  
W  
E  
R  
K



WORKSHOP  
WORKSHOP ZU FRAUENUNIVERSITÄTEN  
MIT AUFTAKTREDE DER MINISTERIN

FRAUEN  
FRAUEN IN DER SOZIOLOGIE

FEMINISTISCHE  
FEMINISTISCHE THEOLOGIE

GASTPROFESSUR  
GASTPROFESSUR BOB CONNELL

GESCHLECHTERFORSCHUNG  
GESCHLECHTERFORSCHUNG ZU JAPAN

KOORDINATIONSSTELLE  
UNIVERSITÄT DORTMUND  
SOMMERSEMESTER 1999

## INHALT

<b>EDITORIAL</b>	1
<b>NETZWERK-NEWS</b>	3
<i>Annette Kuhn</i>	3
Positionspapier zur Frauengeschichtsforschung in Bonn	
<i>Uta C. Schmidt</i>	3
Netzwerkprofessur „Frauengeschichte“ in Gefahr	
<i>Ursula Ziller</i>	4
Netzwerkprofessur "Philosophie mit einem Schwerpunkt in feministischer Philosophie" an der Gerhard-Mercator-Universität GH Duisburg	
<i>Karin Klose/ Lydia Plöger</i>	4
Vorstellung des Netzwerk Mittelbau im Netzwerk Frauenforschung NRW	
<i>Zur Information:</i>	5
Stellenausschreibung: Netzwerkprofessur „Film- und Fernsehwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bild und Rolle der Frau in den Medien“	
<i>Zur Information</i>	5
„Gruppenbild mit Dame“ oder zur Zusammensetzung des Expertenrates	
<i>Zur Information</i>	6
Positionen des Netzwerk Frauenforschung NRW zur Hochschulentwicklung	
<i>Paula Villa</i>	7
Marie-Jahoda-Gastprofessor im Sommersemester 1999: Prof. Dr. Robert W. Connell	
<b>BEITRÄGE</b>	10
<i>Christa Schmalzhaf-Larsen, Eszter Belinszki und Sigrid Metz-Göckel</i>	10
Frauenuniversitäten. Neue Impulse für die Hochschulreform!	
<i>Gabriele Behler</i>	15
Rede zur Eröffnung des Workshops „Frauenuniversitäten“	
<i>Doris Lucke</i>	18
Jenseits von Königspfad und Pfauenthron. Frauen in der Soziologie	
<i>Marie-Theres Wacker</i>	24
Netzwerkprofessur „Altes Testament und Theologische Frauenforschung“ stellt sich vor	
<i>Karin Klose</i>	26
Workshop Geschlechterforschung zu Japan: Geschlechterverhältnisse und Öffentlichkeiten im Wandel	
<b>TERMINE</b>	30

## EDITORIAL

Liebe Leserinnen,

wir, die neuen Koordinatorinnen des Netzwerks Frauenforschung NRW, freuen uns, Ihnen rechtzeitig vor dem nächsten Workshop der Netzwerkprofessorinnen am 28.5.1999 die erste Nummer unseres neuen Journals vorzulegen, das den bisherigen Netzwerk-Rundbrief ablösen soll. Wir hoffen, daß neuer Name und neues Lay-out dazu beitragen, Kommunikation und Austausch innerhalb des Netzwerks noch lebendiger und intensiver zu gestalten. Dazu allerdings benötigen wir Ihre Mithilfe: Nutzen Sie das Journal als Diskussionsforum und Informationsbörse. Senden Sie der Koordinationsstelle Informationen, Artikel, Selbstdarstellungen, Rezensionen und sonstige Beiträge oder Anregungen.

Wie wichtig es ist, daß wir uns gegenseitig über die Entwicklungen an den einzelnen Hochschulen informieren, zeigen die jüngsten - äußerst beunruhigenden - Meldungen:

Wie wir hören, ist mit der Emeritierung von Frau Prof. Dr. Annette Kuhn die älteste Netzwerkprofessur, die Professur „Frauengeschichte“ an der Universität Bonn, gefährdet. Deren Wiederbesetzung steht ebenso wie die Wiederbesetzung der Netzwerkprofessur „Feministische Philosophie“ an der Universität-GH-Duisburg im Zuge des "Qualitätspakts" in Frage - letztere, weil eventuell das gesamte Fach Philosophie gestrichen werden soll, erstere, weil die Universitätsspitzen angesichts der ministeriellen Stellenstreichauflagen ihr Augenmerk auf all jene freiwerdenden Professuren richten, die von den Fachbereichen nicht mit Zähnen und Klauen verteidigt werden. Um so wichtiger, daß wir versuchen, all unseren Einfluß geltend zu machen, damit das Netzwerk nicht peu à peu, quasi "scheibchenweise" aufgelöst wird. Deshalb unsere Bitte: Protestieren Sie gegen diese Streichungen, skandalisieren Sie sie - und informieren Sie uns nach Möglichkeit sofort, falls an Ihrer Hochschule, in Ihrem Fach eine Netzwerkprofessur gefährdet ist. (Gerne nehmen wir aber auch Informationen über positive Entscheidungen zur (Wieder-)besetzung von Netzwerkprofessuren auf).

Seit langem hat die Koordinationsstelle zusammen mit anderen Netzwerkprofessorinnen versucht, eine generelle Lösung für die bereits durch das Auslaufen des HSP III-Programmes entstandenen (und durch den "Qualitätspakt" zumindest zunächst noch verschärften) Finanzierungsprobleme des Netzwerks herbeizuführen um zu verhindern, daß wir zum Erhalt jeder einzelnen Netzwerkstelle auf indi-

viduelle Aushandlungsprozesse an den einzelnen Hochschulen und Fachbereiche (mit höchst ungewissem Ausgang) verwiesen werden. Ausdrücklich möchten wir an dieser Stelle unseren Vorgängerinnen, Prof. Dr. Ursula Müller, Ursula Löffler und Claudia Hegeler für die (nicht nur) diesbezüglich geleistete Arbeit danken.

Zum Erfolg der bisherigen Bemühungen ist Widersprüchliches zu vermelden: Einerseits hat die Wissenschaftsministerin in ihrem teilweise zu einem Grundsatzreferat geratenen Grußwort zur Eröffnung des vom Graduiertenkolleg "Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel" veranstalteten Workshop „Frauenuniversitäten. Neue Impulse für die Wissenschaftskultur“ (siehe S.15- 17) sich unmißverständlich zur Notwendigkeit der Frauenförderung bekannt, andererseits schlugen bisher alle unsere Bemühungen, mit der Ministerin ein Gespräch über die administrative Umsetzung dieses Bekenntnisses im Kontext des Netzwerks zu führen, bisher aus terminlichen Gründen fehl. Auch die Besetzung des "Expertenrates" stimmt uns nicht gerade optimistisch - die männliche Dominanz spiegelt weitgehend das aus den Hochschulen Bekannte wieder: 15 Männer werden durch 2 Frauen ergänzt. Das ergibt eine Frauenquote von knapp 12%, deutlich weniger als in den Parlamenten also.

Bedenklich stimmt schließlich, wie in dem vorgelegten Erlaß zu den 2000 Stellenstreichungen die "Rückgabe" der Hälfte der durch die Streichungen eingesparten Mittel geregelt wurde. Mag die beabsichtigte (relative) Stärkung der Fachhochschulen zu Lasten der Universitäten im Netzwerk unterschiedlich beurteilt werden - die Umwandlung von Stellen in "Investitionsmittel" wird vermutlich von kaum einer begrüßt, haben doch schon bisher die meisten Netzwerkprofessorinnen ihre Sachmittel für Personal verwendet, dem sie wegen der Art der Mittel allerdings nur Verträge als wissenschaftliche Hilfskräfte oder Werkverträge geben konnten. Ob dazu allerdings das Geld in Zukunft noch da sein wird, ist fraglich, denn investiert werden muß in den meisten Hochschulen verstärkt in die teilweise belasteten, teilweise maroden Gebäude, was eigentlich Sache von Bund und Ländern ist. Falls hierzu keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden, bedeutet das geplante Einfrieren der Ausgaben für die Hochschulen eine Reduktion der für Lehre und Forschung verfügbaren Mittel. Ob das noch als "Qualitätspakt" bezeichnet werden kann?

Trotz allem geben wir unsere Bemühungen um einen Erhalt (und - keine falsche Bescheidenheit -

dem Ausbau!) des Netzwerk nicht auf, setzen auf die zweite Rate der "Rückgabe" der Mittel der jetzt zu streichenden Stellen auf der Grundlage des Votums des "Expertenrats". Wie wir diesen von der Notwendigkeit und Bedeutung des Netzwerks überzeugen können - darüber sollten wir uns baldmöglichst verständigen (z.B. am 28.5.99 in Dortmund).

Grundlage für mögliche Argumentationen liefern die in diesem Journal abgedruckten Beiträge, zeigen sie doch die Vielfältigkeit der Aktivitäten, die aus unserem Netzwerk erwachsen sind: Maria-Jahoda-Gastprofessur, der Workshop Geschlechterforschung zu Japan, die neubesetzte Netzwerkprofessur „Altes Testament und Theologische Frauenforschung“, der bereits erwähnte Workshop zu den Frauenuniversitäten. In den in diesem Kontext entstandenen Beitrag von Christa Schmalzhaf-Larsen, Esther Belinzki und Sigrid Metz-Göckel

„Frauenuniversitäten. - Neue Impulse für die Hochschulreform“ werden Perspektiven, aber auch Grenzen der Frauenforschung zur Veränderung von Wissenschaft und Hochschule aufgezeigt. Ergänzend hierzu aufgenommen haben wir den unseres Erachtens sehr erhellenden Artikel von Doris Lucke „Jenseits von Königspfad und Paenthron. Frauen in der Soziologie“, der vor kurzem in den Mitteilungen SOZIOLOGIE erschienen ist. Nachgedruckt ist schließlich das erwähnte Grußwort der Wissenschaftsministerin, damit wir Frau Behler alle „beim Wort“ nehmen können .

Die Vielfältigkeit der Aktivitäten des Netzwerks, die in diesem Journal sichtbar werden, verstehen wir als Stärke und wertvolle Ressource. Sie verleihen uns den Mut, weiterhin darauf zu setzen, daß Frauen und Frauenforschung Hochschule und Wissenschaft nachhaltig verändern werden.

In diesem Sinne wünschen wir unseren Leserinnen eine anregende Lektüre und verbleiben mit freundlichen Grüßen



(Prof. Dr. Ruth Becker)



(Dr. Beate Kortendiek)

Dortmund, im Mai 1999



Annette Kuhn

## Positionspapier zur Frauengeschichtsforschung in Bonn

Der Lehrstuhl zur Frauengeschichte an der Universität Bonn wurde 1986 als erster Lehrstuhl des Netzwerks Frauenforschung NRW errichtet. Seine besondere Bedeutung ist darin zu sehen, daß nur in Bonn die Förderung der Frauengeschichtsforschung und ihrer Vermittlung im Rahmen des Netzwerks Frauenforschung NRW erfolgt. Mit meiner Emeritierung im Sommersemester dieses Jahres soll dieser Lehrstuhl mit dieser spezifischen Schwerpunktsetzung nicht wieder besetzt werden. Mein Bestreben geht dahin, die Weiterführung der bisher geleisteten Arbeit in der Frauengeschichtsforschung und ihrer Vermittlung zu gewährleisten.

Die Frauengeschichtsforschung in Bonn zeichnet sich durch ihre spezifische fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausrichtung aus. In diesem Kontext sind auch die Erfolge der bisherigen Arbeit zu sehen. Die frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektive wird inzwischen in den Richtlinien der meisten Bundesländer als grundlegendes Prinzip des Geschichtsunterrichtes anerkannt. Für die Realisierung dieser Gleichbehandlung der Geschlechter im Geschichtsunterricht fehlen allerdings noch entscheidende Voraussetzungen in der frauengeschichtlichen Forschung. Die gesellschaftliche Relevanz der in Bonn vertretenen Frauengeschichtsforschung drückt sich u.a. in den verschiedenen Ausstellungsprojekten aus. Vier Ausstellungen wurden bisher am Lehrstuhl Frauengeschichte erarbeitet und öffentlich präsentiert (Frauenalltag im Nationalsozialismus, Stadt der Frauen, 100 Jahr Frauenstudium, Politeia - Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht). Drei dieser Ausstellungen werden fast ohne Unterbrechung seit Jahren bundesweit als Wanderausstellungen gezeigt. Die im November 1998 im Frauen Museum Bonn eröffnete Ausstellung Politeia

erwartet in diesen Tagen ihre(n) 10.000ste(n) BesucherIn. Dank der langjährigen Arbeit in Forschung und Lehre und der Förderung durch Drittmittel von insgesamt über 11 Million (Förderung u.a. durch die Stiftung Volkswagenwerk, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, DAAD, Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW) war es möglich, die sachliche Ausstattung und die personellen Kompetenzen so weit auszubauen, daß sich dieser Lehrstuhl zu einem in Deutschland einmaligen und international anerkannten Zentrum für Frauengeschichtsforschung entwickeln konnte. Die Resonanz dieser Arbeit zeigt sich auch in der hohen Abrufquote der im Internet präsentierten Projekte. Diese Entwicklung habe ich vor Augen, wenn ich die Sicherung dieser Arbeit mit ihrer personellen und sachlichen Voraussetzung anstrebe.

Die Arbeit am Lehrstuhl Frauengeschichte ist getragen von der Überzeugung, daß ohne die Frauengeschichtsforschung und ohne die Vermittlung eines historischen Bewußtseins von Frauenleistungen in der Vergangenheit die Gleichheit der Geschlechter in allen Lebensbereichen nicht erreichbar ist.

Die Frage, ob und in welcher Weise diese Arbeit fortgesetzt werden kann, ist z.Z. offen. Für die institutionelle Sicherung der Frauengeschichtsforschung in der Kultur- und Wissenschaftsstadt Bonn bieten sich unterschiedliche Modelle an. Ich halte für erstrebenswert ein Institut für Frauengeschichtsforschung und ihre Vermittlung

- entweder als Institut der Universität Bonn
- oder als Institut an der Universität Bonn
- oder als Institut in öffentlicher Trägerschaft

Uta C. Schmidt

## Netzwerkprofessur „Frauengeschichte“ in Gefahr

Mit der Emeritierung von Frau Prof. Kuhn im Juni dieses Jahres ist der einzige Lehrstuhl in der BRD, der ausdrücklich für Frauengeschichte ausgewiesen ist, in größter Gefahr. Auch ihr Status als Netzwerkstelle ändert nichts an der universitären Einschätzung, Frauengeschichte sei geschichtswissenschaftlich nicht von Interesse. Damit verbunden sind massive, politisch bedingte Abwehrmanöver. Da Frau Professor Kuhn nicht nur als Historikerin für Frauengeschichte tätig ist, sondern gleichzeitig auch als Geschichtsdidaktikerin die LehrerInnenausbildung an der Universität mitverantwortet, ist auch diese Ausbildung in Gefahr.

### ▷ Kontakt

Dr. Uta C. Schmidt, Pädagogische Fakultät, Seminar für Geschichte und ihre Didaktik und Politische Bildung, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, An der Schloßkirsche 1, 53113 Bonn

Ursula Ziller

## Netzwerkprofessur "Philosophie mit einem Schwerpunkt in feministischer Philosophie" an der Gerhard-Mercator-Universität GH Duisburg

Der Erhalt dieser C3-Professur (Fiebiger-Professur) in Duisburg ist durch den anstehenden Stellenabbau im Rahmen des "Qualitätspakts" gefährdet. Soweit mir bis heute (21. 04. 1999) bekannt ist, soll das Fach Philosophie zwei Stellen abgeben. Zwischen Rektorat und Fach/ Fachbereich wird noch verhandelt. Das Verfahren, das sich in der Phase der eingehenden Bewerbungen befand, ist auf noch nicht absehbare Zeit verschoben worden.

### ▷ Kontakt

Ursula Ziller, Frauenbeauftragte der Universität-GH-Duisburg, e-mail: frauenbuero@uni-duisburg.de

Karin Klose/ Lydia Plöger

## Vorstellung des Netzwerk Mittelbau im Netzwerk Frauenforschung NRW

Ein Netzwerk im Netzwerk: macht das Sinn? Ja, fanden Frauenforscherinnen auf der Mittelbauebene, die im Februar 1997 das Netzwerk Mittelbau als Parallelstruktur zur Vernetzung der Professorinnen im Netzwerk Frauenforschung NRW ins Leben riefen. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass sich für den Mittelbau allgemein und speziell in der Frauenforschung spezifische Probleme ergeben, die am effektivsten im Kreis der Betroffenen diskutiert werden können. Insofern verstehen sie sich nicht als eigenes Netzwerk, sondern sozusagen als ein Netzwerkknoten, der thematisch speziell auf die Situation im Mittelbau fokussiert ist, sich jedoch als integraler Bestandteil des Gesamtnetzwerkes sieht.

Viele der Netzwerkfrauen sind als Mitarbeiterinnen an Frauenforschungsprofessuren angebunden. Darüber hinaus sieht sich das Netzwerk aber auch als ein offenes Forum für Frauen in der Qualifikationsphase, die sich mit Frauenforschungs-Themen beschäftigen und zählt auch Nachwuchswissenschaftlerinnen ohne direkte Anbindung an das bestehende Netzwerk, die sich bei der Bearbeitung von Themen aus der Frauenforschung in ihren Bereichen oft isoliert sehen, zu seinen Mitgliedern. Zur Zeit gehören dem Netzwerk ca. 40 Wissenschaftlerinnen aus den unterschiedlichsten Bereichen an.

Die Netzwerkfrauen treffen sich mehrmals im Jahr an einer ihrer Hochschulen. Für die Organisation ihrer Treffen können sie die Unterstützung der Koordinationsstelle des Netzwerkes in Anspruch nehmen, was sich von Beginn an als grosse Hilfe erwiesen hat. Auf den Treffen besteht die Möglichkeit, allgemeine Informationen aus dem Mittelbau, vor allem zu Förder- und Weiterbildungsmöglichkeiten weiterzugeben und den eigenen Arbeitsbereich inhaltlich vorzustellen. Eine Promovendinnen- und eine Habilitandinnengruppe befinden sich in Gründung. Über das Frauen-Info-Netz besteht die Möglichkeit, das Netzwerk und frauenforschungsrelevante Initiativen im Internet vorzustellen.

Schwerpunkte der letzten Treffen waren die vielfältigen hochschulpolitischen Themen, z.B. die Hochschulstrukturreform, das Auslaufen des HSP III und der von Bildungsministerin Behler aufgestellte "Qualitätspakt mit den Hochschulen". Zunächst wurden diese sehr komplexen Themen anhand vertiefender Informationen von einzelnen Netzwerkfrauen inhaltlich erarbeitet, um dann die speziellen Auswirkungen für den Mittelbau in der Frauenforschung zu diskutieren. Ziel ist es, hierzu eine eigene Stellungnahme zu erarbeiten, mit der die Mittelbauerinnen sowohl netzwerkintern als auch öffentlich ihre Position vertreten können.

Das nächste Treffen des Netzwerk Mittelbau findet am 31.5.1999 in Dortmund statt

### ▷ Kontakt

Für weitere Informationen stehen als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung:

- Lydia Ploeger vom Interdisziplinären Frauenforschungszentrum der Universität Bielefeld Postfach 100131, 33501 Bielefeld, Tel.: 0521-106-4579, Fax: 0521-106-2989, Email: lydia.ploeger@post.uni-bielefeld.de
- Karin Klose vom Ostasien Institut / Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 0211-81-14709, Fax: 0211-81-14714, Email: klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de

## Netzwerkprofessur: Film- und Fernsehwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bild und Rolle der Frau in den Medien



### RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

– Fakultät für Philologie –

Im Institut für Film- und Fernsehwissenschaft ist eine

### C3-Professur für Film- und Fernsehwissenschaft

mit dem Schwerpunkt

### Bild und Rolle der Frau in den Medien

zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber sollen das Fach in Forschung und Lehre in voller Breite vertreten. Darüber hinaus sollte sie/er im Bereich der *gender studies* durch einen Schwerpunkt „Funktion der Medien für die Geschlechterkonstruktion“ ausgewiesen sein. Eine Orientierung an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen ist im Hinblick auf Kooperationen innerhalb und außerhalb der Fakultät erwünscht. Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen werden vorausgesetzt.

Die Ruhr-Universität Bochum strebt die Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an und fordert geeignete Wissenschaftlerinnen ausdrücklich auf, sich zu bewerben.

Die Bewerbungen geeigneter Schwerbehinderter sind erwünscht. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sowie einem Exemplar jeder wissenschaftlichen Arbeit und einem Verzeichnis der Lehrveranstaltungen werden bis spätestens vier Wochen nach Erscheinen dieser Anzeige erbeten an den Dekan der Fakultät für Philologie, Ruhr-Universität Bochum, D-44780 Bochum.

Zum 1.4.1999 hat Frau Prof. Dr. Gertrud Koch von der Ruhr-Universität-Bochum an die FU Berlin gewechselt.

Das Netzwerk Frauenforschung NRW wünscht Frau Koch für ihren beruflichen Wechsel alles Gute

und verweist darauf, daß die Stelle in der ZEIT vom 15.4.99 neu ausgeschrieben wurde.

## „Gruppenbild mit Dame“ oder zur Zusammensetzung des Expertenrates

Ministerpräsident Wolfgang Clement und Ministerin Gabriele Behler stellten am 23.04.1999 in Düsseldorf den Expertenrat zur Modernisierung und Erneuerung der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft unter dem Motto „*Experten sollen die Vermögensberater des Landes für Wissenschaft und Forschung sein*“ vor. Der Expertenrat besteht aus 17 international renommierten Hochschulmanagern, Wissenschaftlern verschiedener Fächergruppen, Wirtschaftsvertretern und Mitgliedern der Landesregierung. Er wird die Pläne der Hochschulen bewerten und Vorschläge für Optimierungen und Kooperationen machen. Zum Vorsitzenden des Rates wurde Professor Hans-Uwe Erichsen, Präsident der Europäischen Hochschulrektorenkonferenz, berufen (Pressemitteilung des Ministeriums)

### Zusammensetzung des des Expertenrates

Vorsitz: (1) Professor Dr. iur. Hans-Uwe Erichsen als Vorsitzender, Professor für Öffentliches Recht und Europarecht und Geschäftsführender Direktor des Kommunalwissenschaftlichen Instituts an der Universität Münster

### Fächergruppe Kulturwissenschaften:

(2) Professor Dr. Dieter Langewiesche, Professor für neuere Geschichte, Prorektor für Studium und Lehre und Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt

### Fächergruppe Gesellschaftswissenschaften:

(3) Professor Dr. Dieter Sadowski Professor für Betriebswirtschaftslehre und Direktor des Instituts für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft an der Universität Trier

### Fächergruppe Ingenieurwissenschaften:

(4) Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Franz Mayinger, Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Thermodynamik der Technischen Universität München.

### Fächergruppe Naturwissenschaften:

(5) Professor Dr. Karl-Heinz Hoffmann, Professor für Mathematik (Angewandte Mathematik und Informatik) an der Technischen Universität München

### Hochschulrepräsentanten mit Managementenerfahrung:

(6) Professorin Dr. Verena Meyer, bis 1994 Professorin für Experimentalphysik an der Universität

Zürich; (7) Professor Dr. Richard J. Brook, Direktor des britischen Forschungsrates für technische und physikalische Wissenschaften, beurlaubter Professor an der Universität Oxford; (8) Professor Dr. Dr. h.c. Frans van Vught, Rektor der Universität Twente seit 1997; (9) Professor Dr. Dr. h.c. Klaus D. Wolff, 1973 - 1991 Präsident der Universität Bayreuth; (10) Professor Dr. Ulrich Teichler Professor für Soziologie und geschäftsführender Direktor des wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung an der Universität-Gesamthochschule Kassel; (11) Dr. Josef Lange, Seit 1990 Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz und langjähriger Mitarbeiter im Wissenschaftsrat

#### Vertreter der Fachhochschulen:

(12) Professor Dr. Hans-Jürgen Block, Professor für Volkswirtschaftslehre und Gründungsrektor Fachhochschule Westküste seit 1994

Als Vertreter des Wirtschaftslebens: (13) Dr. Regina Görner, seit 1990 Mitglied des Geschäftsführenden DGB-Bundesvorstandes, zuständig für Bildungspolitik; (14) Hans Rump, Inhaber der Elektrotechnik-technologie Rump GmbH (ETR), Dortmund; (15) Dr. Klaus Kocks, Mitglied des Markenvorstands der Volkswagen AG

#### Nordrhein-westfälische Landesregierung:

(16) Ministerialdirigent Heiner Kleffner, Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung; (17) Leitender Ministerialrat Helmut Rubin, Finanzministerium

## Positionen des Netzwerk Frauenforschung NRW zur Hochschulentwicklung

Auf dem letzten Workshop des Netzwerks Frauenforschung im Dezember 1998 wurden folgende Positionen entwickelt:

1. Frauenforschung und Frauenförderung sind wichtiger Bestandteil einer Profilbildung der einzelnen Hochschule (auch für die Europäisierung und Internationalisierung), dies zeigen insbesondere die positiven Erfahrungen mit den Frauenforschungsprofessuren, dem Netzwerk Frauenforschung NRW, dem Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“, der Internationalen „summer school“ oder speziellen Frauenstudiengängen an einzelnen Hochschulen.
2. Beim auslaufenden HSP III Programm (ab dem Jahre 2001) muß verhindert werden - und zwar ab sofort -, daß alleine die örtliche Hochschule oder einzelne Fachbereiche über Streichung oder Fortführung von Stellen aus dem Bereich der Frauenforschung entscheiden. Negative Erfahrungen von Netzwerkprofessorinnen mit örtlichen Hochschulverwaltungen und Fachbereichen zeigen deutlich, daß Frauenforschung und Frauenförderung an den Hochschulen weiter die politische und finanzielle Unterstützung durch die Landesregierung benötigen.
3. Zur Profilbildung der Hochschullandschaft NRW trägt das Netzwerk Frauenforschung bei. Landespolitische Rahmenbedingungen sind notwendig zur Sicherung der Qualität von Lehre und Forschung im Bereich der Frauenforschung.
4. Die zentrale politische Rahmenbedingung zur Sicherung und Ausbau der Frauenforschung und Frauenförderung an den Hochschulen, welche die Landesregierung abzusichern hätte, wäre die Zusicherung der Bestandssicherung der Frauenforschungsprofessuren und der Mitarbeiterinnenstellen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und eine Übernahme der wegfallenden Bundesmittel (HSP III) durch Landesmittel ab dem Jahre 2001.

Der nächste Workshop des Netzwerks Frauenforschung NRW findet am 28. Mai 1999 in Dortmund statt

#### ▷ Kontakt

Netzwerk Frauenforschung NRW, Dr. Beate Kortendiek, Universität Dortmund, Raumplanung FWR, 44221 Dortmund, Tel/Fax: 0231-755-5142, e-mail: kortendi@pop.uni-dortmund.de



Paula Villa

## Marie-Jahoda-Gastprofessor im Sommersemester 1999: Prof. Dr. Robert W. Connell

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich sehr, Ihnen den nächsten Marie-Jahoda-Gastprofessor vorstellen zu können. Wie Sie der – für uns ( ungewöhnlichen Bezeichnung entnehmen können, haben wir zum ersten Mal einen männlichen Kollegen eingeladen. Im Sommersemester, d.h. zwischen Anfang April 1999 und Anfang Juli 1999, kommt der Erziehungswissenschaftler und Soziologe Prof. Dr. Robert W. Connell aus Sydney an die Ruhr-Universität Bochum. Er wird hier lehren und forschen sowie in NRW und darüber hinaus viele Vorträge halten, zu denen Sie am Ende dieses Schreibens gesondert Hinweise finden. Wir freuen uns sehr darauf, mit diesem impulsgebenden Wissenschaftler zusammenzuarbeiten.

Robert W. Connell ist seit 1996 Professor für Erziehungswissenschaften an der University of Sydney in Australien und hat bereits in London, Toronto, Harvard und an der University of California (Santa Cruz) gelehrt und geforscht. Auch in Deutschland war er 1996 als Gastwissenschaftler am DFG- Graduiertenkolleg ‚Geschlechterverhältnis und Sozialer Wandel‘, Universität Dortmund, zu Gast. Von 1987 bis 1988 war Prof. Connell Präsident der Sociological Association of Australia and New Zealand, zudem ist er Mitherausgeber wichtiger Fachzeitschriften wie „Theory and Society“, „Gender and Society“, „Journal of Gender Studies“, „Gender, Work and Organization“.

Prof. Connell ist ein prominenter, wenn nicht gar der derzeit wichtigste Vertreter der ‚kritischen Männer- und Geschlechterforschung‘. Er setzt sich seit Mitte der 1980er Jahre mit der Konstruktion und den gesellschaftlichen Bedingungen von Maskulinität auseinander, so. z.B. in empirischen Pro-

jekten zur schulischen Sozialisation von Jungen oder zu AIDS, Sexualität und Geschlecht. Seine Perspektive führt kritische sozialwissenschaftliche Analysen des Geschlechterverhältnisses mit subjektiven Erfahrungen von Männlichkeit zusammen und stellt somit ein im deutschsprachigen Raum bislang vergleichsweise wenig erforschtes Thema in den Mittelpunkt („Neue Richtungen in der Geschlechtertheorie: Männlichkeitsforschung und Geschlechterpolitik. In: Armbruster/Müller/Stein-Hilbers (Hg.): Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse. Opladen 1995; S. 61-83). Besonders fruchtbar ist dabei seine Berücksichtigung erziehungswissenschaftlicher Fragestellungen und politischer Kontexte. Sein jüngstes Buch („Masculinities“, 1995) wird in diesem Jahr in der deutschen Übersetzung auch bei uns erscheinen („Der gemachte Mann“, Verlag Leske+Budrich).

Prof. Connells Forschungs- und Publikationsarbeiten umfassen darüber hinaus Themen wie das Verhältnis von Klasse und Geschlecht („Which Way is Up? Essays on Sex, Class and Gender“, 1983), Macht und Herrschaft im Kontext von Geschlechterverhältnissen („Gender and Power: Society, the Person and Sexual Politics“, 1987) und seit einigen Jahren eine soziologische Auseinandersetzung mit Globalisierung und weltweiten sozialen Bewegungen. Die Lehrveranstaltung von Prof. Connell an der Ruhr-Universität Bochum wird sich mit ‚Globalization and Gender‘ auseinandersetzen und Fragestellungen wie westliche vs. nicht-westliche Geschlechterordnungen, geschlechtliche Aspekte neuer transnationaler Institutionen usw. ausleuchten. Wir sind darauf gespannt!

### Veranstaltungen von und mit Robert W. Connell

Prof. Connell wird während des Sommersemesters 1999 ein wöchentliches Seminar an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema ‚Globalization and Gender‘ anbieten. Die englischsprachige Veranstaltung beginnt am 14. April 1999 und findet immer Mittwochs von 14:00 bis 16:00 Uhr statt. Das Seminar steht den Studierenden aller Fachrichtungen offen. Weiterhin wird Prof. Connell eine Reihe von Vorträgen an anderen Universitäten und außeruniversitären Institutionen zu verschiedenen Themen halten. Für den 02.06.1999 ist ein Workshop in Bochum zum Thema ‚Gender Research and Gender Democracy: Are We in a New Era?‘ geplant. Bislang sind vereinbart:

Deutsches Jugendinstitut (DJI)/ München 20. April 1999, 18:00 Uhr (Kontakt: Fr. Neise)

Universität Bern/ Schweiz 26. April 1999, 18:00 Uhr (Kontakt: Prof. Honegger)

FH Esslingen/ Stuttgart 27. Mai 1999, 14:00 Uhr (Kontakt: Prof. Meyer)

Aarhus/ Dänemark	29. April und 03. Mai 1999
Universität Hamburg	04. Mai 1999, 14:00 – 16:00 Uhr (Kontakt: Prof. Faulstich-Wieland)
Universität-GH Kassel	06. Mai 1999, 18:00 Uhr (Kontakt: Dr. Wetterer)
Pressekonferenz des Verlages Leske+ Budrich im Wissenschaftszentrum Bonn	07. Mai 1999, 11:00 Uhr (Kontakt: Frau Budrich)
Universität Oldenburg	10. Mai 1999, 19:00 Uhr (Kontakt: Gleichstellungsstelle/ Frauenbüro)
Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum	19.05.1999 im Dekanatssitzungssaal der Fakultät für Sozialwissenschaft; GC 04. 14:00 Uhr (Kontakt: Dr. Villa)
Universität Fribourg/ Schweiz	20. Mai 1999, 17:00 Uhr (Kontakt: Prof. Godenzi)
Universität Wien	25. Mai 1999 18:00 Uhr (Kontakt: Dr. Sauer)
Universität Tübingen	27. Mai 1999, 18:00 – 20:00 Uhr (Kontakt: Dr. Bolay)
Seminar Universität Tübingen	28. Mai 1999, ganztägig
Universität Osnabrück	03. Juni 1999, 18:00 Uhr (Kontakt: Prof. Hagemann-White, Fr. Kraustäter)
Humboldt-Universität Berlin	07. Juni 1999, 18:00 Uhr (Kontakt: Dr. Doege; Dr. Schafgen)
Universität Potsdam	08. Juni 1999, (Kontakt: Prof. Dölling)
Essener Kolleg für Geschlechterforschung, Universität Essen	14. Juni 1999, Nachmittags (Kontakt: Prof. Doris Janshen)
IFF der Universität Bielefeld	15. Juni 1999, 16:00 – 18:00 Uhr (Kontakt: Prof. Stein-Hilbers)
Internationalen Frauenkonferenz in Tromsø/ Norwegen	20. Juni-26. Juni 1999

**Kurzbiographie:** Prof. Dr. Robert W. Connell, University of Sidney, Australien. Geburtsjahr 1944. Universitätsausbildung BA Geschichte/Psychologie, Hons University Melbourne, 1965, PhD Politikwissenschaften (Government), University of Sydney, 1969, Gegenwärtige Stellung seit 1996 Professor für Erziehungswissenschaften an der University of Sydney, Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland Visting Scholar, Univ. of London, 1984, Visiting Professor, Univ. of Toronto, 1988, Visiting Professor, Univ. of Southern California, 1989, Professor of Australian Studies, Harvard University, 1991-92, Professor of Sociology, Univ. of California, Santa Cruz, 1992-95, Gastwissenschaftler am DFG-Graduiertenkolleg 'Geschlechterverhältnis und Sozialer Wandel', Univ. Dortmund November 1996

Weitere Positionen Mitherausgeber der wiss. Zeitschriften: 'Theory and Society' und 'Gender and Society', 'Journal of Gender Studies', 'Gender, Work and Organization'. Gutachter und Berater für u.a. Guggenheim Foundation (USA), Australisches Bildungs- und Erziehungsministerium. Veröffentlichungen 15 Bücher, 75 Artikel in Büchern, 23 Aufsätze in Zeitschriften, 42 Rezensionen (z.T. auf Deutsch erhältlich)

#### ▷ Kontakt

Für weitere Informationen zu Robert W. Connell und/oder der Marie-Jahoda-Gastprofessur für Internationale Frauenforschung wenden Sie sich bitte an:

Dr. Paula-Irene Villa, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät f. Sozialwissenschaft, GC 04/141, 44780 Bochum. Tel: 0234-700 2986 oder 0234-700 5413 (Frau Kresimon, Sekretariat), Fax: 0234- 7094 502, email: Paula.F.Villa@ruhr-uni-bochum.de

## Geschlecht und Gesellschaft

Robert W. Connell

# Der gemachte Mann

Konstruktion und  
Krise von Männlichkeitenleske +  
budrich

## Geschlecht und Gesellschaft

Herausgegeben von Ilse Lenz/Michiko Mae/Sigrid Metz-Göckel/  
Ursula Müller/Marlene Stein-Hilbers.

■ Ziel der Reihe Geschlecht und Gesellschaft ist es, herausragende wissenschaftliche Beiträge und Untersuchungen zu publizieren, in denen die Impulse der Frauenforschung für die Sozial- und Kulturwissenschaften dokumentiert werden.

■ *In diesem Band:*

Es gibt nicht *eine* Männlichkeit, sondern viele Männlichkeiten. Das Buch zeigt Männlichkeit als eine gesellschaftlich konstruierte Kategorie, die längst nicht mehr eindeutig ist. Moderne Männlichkeiten sind Produkte einer 400jährigen Geschichte, in der Geschlecht eng verbunden war mit Herrschaft und der Errichtung einer globalen Wirtschaft. In der letzten Zeit haben sich in den westlichen Ländern neue gesellschaftliche Dimensionen von Männlichkeit entwickelt. Diese neuen Formen werden untersucht und regen eine Diskussion an, wie Männer in einer vergeschlechtlichten Welt soziale Gerechtigkeit anstreben können. Connell verbindet sozialwissenschaftliche Analysen mit subjektiven Erfahrungen von Männlichkeit, die in Gruppendiskussionen und Interviews aufgearbeitet worden sind.

Christa Schmalzhaf-Larsen, Eszter Belinszki, Sigrid Metz-Göckel

## Frauenuniversitäten. Neue Impulse für die Hochschulreform!

Frauenuniversitäten und Frauenstudiengänge sind im deutschen Hochschulsystem ein fremdes, bzw. neues Element, weil unser Hochschulsystem seit der Jahrhundertwende ausschließlich koedukativ ist. Daher erscheint es als eine Provokation, wenn gegenwärtig Studiengänge exklusiv für Frauen eingerichtet werden oder mit der Internationalen Frauenuniversität während der Expo 2000 gar eine Hochschule der Frauen als befristetes Hochschulreformexperiment geplant wird. Warum es einerseits eine Provokation ist, aber zugleich auch eine zukunftsweisende Innovation, Studiengänge nur für Frauen einzurichten, war Diskussionsgegenstand eines Workshops, der vom Graduiertenkolleg Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen in Zusammenarbeit mit dem Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund in Dortmund vom 11.2.- 13.2. '99 durchgeführt wurde (s. Programm).

Der Titel war Programm dieses dreitägigen Workshops. Im Mittelpunkt stand die Frage: Welche Impulse ergeben sich für die Hochschulreform durch die monoedukativen Hochschulprojekte und welche theoretischen Begründungen sowie pragmatischen Folgerungen lassen sich daraus ableiten. Die Resonanz auf diesen Workshop war wider Erwarten sehr breit und sehr gut. Seine hochschulreformerischen Implikationen sollen im folgenden diskutiert werden.

### Frauenstudiengänge im deutschen Hochschulsystem: Begründungen, Konzeptionen und erste Erfahrungen

Ins Programm wurde die Vorstellung von drei konkreten Studienreformprojekten aufgenommen, die mit der Monoedukation experimentieren und Frauen an der jeweiligen Hochschule als neue Zielgruppe für einen Studiengang gewonnen haben oder gewinnen wollten. Alle drei wurden innerhalb des sogenannten 'Mainstreams' entwickelt. Es handelt sich um zwei erfolgreiche und ein bisher nicht realisiertes Studiengangsprojekt. Damit wurde erstmalig ein Überblick über diese monoedukativen Hochschulprojekte in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht und ihre Konzeptionen und Umsetzungserfahrungen in einem größeren wissenschaftlichen Rahmen diskutiert.

Bei den zwei 'erfolgreichen' Modellstudiengängen ausschließlich für Frauen handelt es sich um den Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der Fachhochschule Wilhelmshaven und den neu eingerichteten Studiengang Frauenstudium Energiebera-

tung und Marketing an der Fachhochschule Bielefeld. Der geplante Studiengang Feinwerktechnik speziell für Frauen an der Fachhochschule Aalen konnte nicht realisiert werden, da sich bisher keine Studentinnen eingeschrieben haben. Alle drei Studiengänge wurden an Fachhochschulen geplant, die - wie andere Hochschulen und Universitäten auch - in den letzten Jahren einen dramatischen Rückgang in den StudienanfängerInnenzahlen der Ingenieurwissenschaften erlebt haben.

Der Vergleich der beiden erfolgreichen mit dem bisher nicht implementierten Studiengang in Aalen zeigte, daß monoedukative Studiengänge nur dann von Frauen angenommen werden, wenn sich mit ihnen keine Defizitzuschreibungen für Frauen verbinden, und wenn die Chancen der Arbeitsmarktintegration für die Frauen glaubhaft und nachweisbar geklärt sind und von den potentiellen Studentinnen positiv eingeschätzt werden. Darüberhinaus wurde während der Auseinandersetzung über die Konzepte und bisherigen Erfahrungen klar, daß die Erfolgchancen mit den konzeptionellen Überlegungen zusammenhängen, die aus der feministischer Forschung zu Monoedukation stammen. Dazu gehören vor allem strukturelle Faktoren, die sich auf die Vorbereitung des Arbeitsmarktes für die Übernahme der Absolventinnen dieser Studiengänge beziehen. Erst wenn die Arbeitsmarktrelevanz strukturell berücksichtigt wird, werden Frauen nicht nur als Ersatz für männliche Studierende angesprochen. Es müssen also die Rahmenbedingungen für Frauen neu justiert werden, damit das Studium für Frauen jenseits der Inhalte und Studienformen interessant wird.

Bisher werden diese Studiengänge vor allem von Frauen nachgefragt, die über keine einschlägige naturwissenschaftliche bzw. technische Vorbildung verfügen. Aus diesem Grunde sind diese Studiengänge nur dann erfolgreich, wenn relativ hoher Aufwand betrieben wird, indem breitgefächert über diese neuen Studienangebote informiert und während der Studieneingangsphase diese Ausgangssituation didaktisch berücksichtigt wird, wobei es zwischen den beiden Studiengängen in Wilhelmshaven und Bielefeld noch einmal feinere Unterschiede gibt, auf die hier nicht eingegangen werden soll.

Diese Modellstudiengänge sind innerhalb des 'Mainstreams' und vor allem aus pragmatischen Gründen heraus entstanden. Während der Konzeptentwicklung und bei der Umsetzung kam es aber zu Kontakten mit der feministischen Forschung und zu anhaltenden Dialogen zwischen den Verantwortlichen dieser Studiengangsprojekte und Frauenforscherinnen. Diese Kontakte sind in ihrer Bezug-



nahme aufeinander in der Bundesrepublik bisher einmalig. Während des Workshops wurde dieser Dialog auf unterschiedlichen Ebenen vorgestellt und weitergeführt.

An den konzeptionellen Beispielen des Frauenfachbereichs Informatik an der Fachhochschule Darmstadt und der 'frauengerechten' Fachhochschule Rhein-Sieg, beide Umsetzungen feministischer Konzepte, die außerhalb des 'Mainstreams' entwickelt wurden, wurden die institutionellen Widerstände analysiert, die eine Implementation der jeweiligen Konzepte nur eingeschränkt oder bisher ganz unmöglich machten.

Für das Konzept der Internationalen Frauenuniversität (ifu) während der EXPO 2000 gibt es vergleichbare Erfahrungen bisher noch nicht. Das ifu-Konzept, das auf dem Workshop vorgestellt wurde, ist Produkt langjähriger feministischer Diskurse. Es stellt keinen Endpunkt dar, sondern befindet sich in der abschließenden Entwicklung vor der Implementation. Dem wurde während des Workshops Rechnung getragen, indem Arbeitsgruppen zur weiteren Differenzierung des Konzepts durchgeführt wurden zu den Themen:

- 'Globalisierung lehren und leben',
- 'Elite(begriff) differenzieren' und
- 'Politisch Einfluß nehmen'

Anknüpfend an die bisherigen Probleme bei der Umsetzung der oben genannten feministischen Hochschulprojekte an der Fachhochschule Darmstadt und der Fachhochschule Rhein-Sieg wurde ein Handlungsbedarf hinsichtlich der Internationalen Frauenuniversität deutlich. Dieser bezieht sich auf einen Dialog zwischen feministischer Forschung und Praxis sowie der etablierten Hochschulpolitik und Hochschulforschung, kurz dem 'Mainstream'. Ein solcher Dialog erscheint uns wichtig, um die Reformimpulse der Internationalen Frauenuniversität für das Wissenschafts- und Hochschulsystem produktiv zu machen.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Konzepte haben alle Modelle eines gemeinsam, daß sie mehr Geschlechtergerechtigkeit im Hochschul- und Wissenschaftssystem erreichen wollen. Die theoretische Begründung für die Geschlechterseparierung als effizienter Weg ist nicht unumstritten, sehen die einen doch darin eine verstärkte Bindung an das Geschlecht, während die Gegenposition im Sinne einer paradoxen Intervention durch die Konzentration auf nur ein Geschlecht die Wirkung der Geschlechterpolarität ausgehebelt sieht. Auf dem Workshop wurde diese Kontroverse während eines Streitgesprächs mit dem Titel 'Dramatisierung versus Entdramatisierung von Geschlecht im Kontext von Koedukation und Monoedukation' vorgestellt. Solche theoretischen Erörterungen sind notwendig, denn es geht langfristig nicht nur um praktische

Erfolge der Frauenförderung, sondern auch um ihre theoretisch reflektierte Begründung.

### **Erwartungen und Innovationen durch Studiengänge für Frauen**

Die Gründe für diese experimentellen Frauen-Hochschulprojekte sind sehr unterschiedlich, z.B. interner Problemdruck in einigen technischen Studiengängen durch rückläufige Zahlen bei den StudienanfängerInnen, veränderte Anforderungen der Wirtschaft an die AbsolventInnen oder auch mehr Geschlechtergerechtigkeit. Ihre Initiierung ist zu meist durch ein Bündel von Faktoren bestimmt wird, jedoch werden jeweils einzelne Aspekte favorisiert, so daß sich als Folge davon bisher zwei Typen von Projekten herauskristallisiert haben.

Projekte des ersten Typs finden sich besonders in den technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen der Fachhochschulen. Hier werden Frauen u.a. als neue Klientel von Studierenden erkannt und angesprochen, um das Problem der Unterauslastung zu lösen. So entstanden in den vergangenen Jahren monoedukative Studiengänge mit neuen Fächerzuschnitten wie sie besonders von seiten der Wirtschaft seit längerem gefordert werden.

Dazu zählt der parallel zum koedukativen eingerichtete Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen an Fachhochschule Wilhelmshaven und das exklusiv für Frauen eingerichtete Frauenstudium Energieberatung und Marketing an der Fachhochschule Bielefeld. Hochschulreform wie sie über diese Projekte angestoßen wurde, ist vor allem durch ökonomische Interessen unter der Prämisse der Bestandserhaltung geleitet. Damit schließen diese Projekte eng an den Diskurs über Hochschulreform an, wie er zur Zeit im sogenannten 'Mainstream' geführt wird. Sie weisen aber auf Grund ihrer inneren Dynamik inzwischen über diesen Anlaß hinaus.

Die Internationale Frauenuniversität (ifu) ist ein Beispiel für den zweiten Typ von Hochschulreformprojekten, die sich parallel zum Mainstream, jedoch mit Anknüpfungspunkten an diesen entwickelt haben.

Ihre Ausgangshypothese ist, daß sich das Geschlecht als hierarchisierendes Differenzierungskriterium unter bestimmten Bedingungen im monoedukativen Kontext leichter ausschalten läßt als im koedukativen und sich somit für Frauen ganz andere Entwicklungsoptionen auftun. Daher sind für die ifu ausschließlich Frauen sowohl als Studierende als auch als Lehrende vorgesehen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen. Damit ist die Erwartung verbunden, daß sich neue Studiengangs- und Qualifizierungskonzepte entwickeln lassen, die langfristig auch zu einer geschlechterparitätischen Beteiligung in allen Studiengängen führen. Noch wichtiger ist jedoch, daß die feministische Erkenntnis- und Wissenschaftskritik eine Grundlage für die Annäherung

an verschiedene Gegenstandsbereiche aus Naturwissenschaft und Technik liefert. Hochschulreform wie sie über dieses Projekt vermittelt wird, geht weit über ökonomisch bestimmte Diskurse hinaus bzw. übergeht diese. Sie schließt vielmehr eine grundständige Reflexion von Wissensgenerierung und wissenschaftlichem Selbstverständnis ein, die letztendlich zu einer reflektierten Neubestimmung des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft führen kann. Diese weiterreichende Reflexion hat bisher in die sogenannten 'Mainstream'-Diskussionen zur Hochschulreform keinen Eingang gefunden, ihre Anschlußfähigkeit wird jedoch angestrebt.

### **Impulse für die Hochschulreform durch mono-educative Hochschulprojekte**

Aus den vorgestellten Projekten ergeben sich Impulse für die Hochschulreform unter drei Aspekten: dem Aspekt der Frauenförderung durch Monoedukation, der Berücksichtigung globaler und transnationaler Fragestellungen durch inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit und der Wissenschaftskritik aus einer feministischen Forschungsperspektive.

- Sowohl die Studiengangprojekte im 'Mainstream' als auch das Hochschulexperiment der Internationalen Frauenuniversität während der Expo 2000 sehen die Monoedukation von Frauen im Rahmen eines koedukativen Bildungssystems vor. Unabhängig davon, ob Monoedukation aus praktischen Erwägungen heraus (im Sinne eines Verkaufsarguments) oder aufgrund von theoretischen Einsichten gewählt wurde, führt dieses Setting nach den ersten Erfahrungen dazu, daß Frauen unter diesen Rahmenbedingungen ihre Potentiale besser entwickeln können und sich mit größerem Selbstbewußtsein in der naturwissenschaftlich-technischen Sphäre bewegen. Die langfristigen Auswirkungen auch für das Verhalten im koedukativen Kontext sind noch offen. Letztendlich führen monoeducative Angebote auch dazu, die Studienbedingungen zu verändern und damit auch die Anteile von Frauen in 'vorher fast frauenfreien Studiengängen' zu erhöhen. In diesem Sinne wird deutlich, daß die Berücksichtigung von Monoedukation in der Hochschulreform wesentliche Fortschritte für die Erreichung einer Geschlechterparität bringen kann.
- Die Projekte an den Fachhochschulen beziehen punktuell interdisziplinäre Zusammenarbeit ein, um Studiengangprofile zu erhalten, die den Anforderungen internationaler bzw. globaler Arbeitsmärkte gerecht werden. Allerdings handelt es sich hier bisher überwiegend um additive Konzepte, wonach neben technischen Kenntnissen auch sozialwissenschaftliche, psychologische und Fremdsprachenkenntnisse vermittelt werden. Ganz anders setzt die Internationale Frauenuniversität an. Hier werden globale Problemstellungen aus der Perspektive

verschiedener Disziplinen berücksichtigt, wobei ein Prozeß gegenseitiger Information und Korrektur vorgesehen ist, bei dem die disziplinären Grenzen aufgehoben werden könnten. Auf Grund der globalen Rekrutierung der Studierenden und Lehrenden können neben interdisziplinären auch internationale Perspektiven Berücksichtigung finden und somit eine 'global scientific community' für Frauen entstehen, die ihr Pendant in einer schon längst existierenden 'global economic (and political) community' findet.

Während des Workshops fand ein reger Austausch über die verschiedenen Konzepte und Erfahrungen statt. Damit scheint die Erwartung erfüllt, daß durch die Kenntnis des Anderen die Reflexion des jeweils Eigenen unterstützt wird. Bezüglich der Hochschulreform zeigen alle Konzepte, wie Interdisziplinarität gestaltet werden kann, um internationalen Anforderungen auf verschiedenen Ebenen gerecht zu werden.

- Feministische Wissenschaftskritik ist bisher nur ins Konzept der Internationalen Frauenuniversität integriert. Dabei soll das Geschlechterverhältnis als historische und soziale Konstruktion in allen wissenschaftlichen Problemstellungen einschließlich der Natur- und Ingenieurwissenschaften integriert erforscht und diskutiert werden. Auf dieser Basis sollen neue theoretische und methodische Zugangsweisen entwickelt werden. In den 'Mainstream'-Konzepten der Fachhochschulprojekte sind vergleichbare Aspekte bisher noch nicht relevant, allerdings wäre es wünschenswert, wenn der hier während des Workshops initiierte Dialog weitergeführt werden könnte. Die Impulse für die Hochschulreform, die von der Wissenschaftskritik ausgehen, reichen weit über die strukturelle Ebene hinaus und fordern eine Reflexion, die bisher im Rahmen der Hochschulreform kaum stattgefunden hat, jedoch besonders in bezug auf ein reflektiertes Selbstverständnis unverzichtbar ist.

### **Dialog zwischen 'Mainstream' und feministischer Forschung und Praxis über Monoedukation**

Die hier skizzierten Aspekte werden als Impulse für die Hochschulreform nur dann wirksam werden, wenn ein systematischer, breit gefächelter Dialog zwischen verschiedenen AkteurInnen innerhalb und außerhalb des 'Mainstreams' stattfindet. Während des Workshops wurde ein solcher Dialog initiiert bzw. weitergeführt. Damit war vor allem ein Ziel verknüpft, eine Reflexion der jeweiligen Konzepte und Erfahrungen durch die Zurkenntnisnahme anderer Positionen zu erreichen und damit eine Basis für zukünftigen Austausch zu legen. In diesem Dialog gelang es - wenigstens punktuell - 'Mainstream' und feministische Diskurse zusammenzubringen.

Im Anschluß an diesen Workshop ist eine Buchveröffentlichung in Vorbereitung. Darin soll der Zu-

sammenhang zwischen Hochschulreform und Dialog über Monoedukation für Frauen, wie er zwischen 'Mainstream' und feministischer Forschung stattfindet, konzeptionell beschrieben und weiterentwickelt werden. Zur Illustration der Zusammenhänge werden u.a. bisherige Dialoge nachgezeichnet und ihre jeweilige Bedeutung für ein erhöhtes Reflexionsniveau aller am Reformprozeß beteiligten

### 1. Tag: Donnerstag, 11.02.99

#### Hochschulprojekte zur Implementation von Geschlechtergerechtigkeit: Konzepte und Erfahrungen

- 10.00 Uhr **Begrüßung**  
*Prof. Dr. Albert Klein, Rektor, Universität Dortmund*
- Eröffnung**  
*Gabriele Behler, Ministerin für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW*
- Einführung ins Thema**  
*Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Universität Dortmund*
- 11.00 Uhr **Fachbereich Informatik an der Fachhochschule Darmstadt**  
**Ein Frauenfachbereich Informatik - Perspektiven im Verhältnis von Geschlechtertrennung und Geschlechtergerechtigkeit**  
*Prof. Dr. Ulrike Teubner, FH Darmstadt*
- 11.30 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Prof. Dr. Ruth Becker, Universität Dortmund*
- 11.50 Uhr **Kaffeepause**
- 12.05 Uhr **Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der Fachhochschule Wilhelmshaven**  
**Ziele, Beweggründe und erste Erfahrungen im Frauenstudium**  
*Prof. Dr. Manfred Siegle, Dekan des FB Wirtschaftsingenieurwesen an der FH Wilhelmshaven*
- 12.30 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Prof. Dr. Ruth Becker, Universität Dortmund*
- 13.00 Uhr ~~Mittagessen~~
- 14.00 Uhr **"Frauengerechte" Fachhochschule Rhein-Sieg**  
**Konzepte und Diskurse zur Umsetzung eines Gründungsziels**  
*Dr. Martina Möller, Universität GH Paderborn*
- 14.30 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Dr. Christine Roloff, Universität Dortmund*
- 14.50 Uhr **Frauenstudium Energieberatung und Marketing an der Fachhochschule Bielefeld**  
**Frauenstudium. Neue Köpfe braucht das Land!**  
*Prof. Dr. Bernd-J. Schumacher, Dekan des FB Elektrotechnik an der FH Bielefeld*
- Frauen im Ingenieurstudium an Fachhochschulen - eine Frage der Qualität des Studiums**  
*Dipl.-Soz. Barbara Schwarze, FH Bielefeld*
- 15.40 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Dr. Christine Roloff, Universität Dortmund*
- 16.20 Uhr **Kaffeepause**
- 16.35 Uhr **Frauenstudiengang Feinwerktechnik an der Fachhochschule Aalen**  
**Feinwerktechnik speziell für Frauen**  
*Prof. Dr. Peter-H. Gerloff, FH Aalen*
- 16.50 Uhr **Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Implementation von Geschlechtergerechtigkeit**  
Diskussion  
Moderation *Dr. Christine Roloff, Universität Dortmund*
- 18.00 Uhr **Ende**

AkteurInnen in bezug auf die Kategorie Geschlecht dargestellt. Zudem werden Aspekte skizziert, die bisher im Dialog noch nicht berücksichtigt wurden und welche Konsequenzen sich daraus für den bisherigen Verlauf der Hochschulreform ergeben haben.

### 2. Tag: Freitag, 12.02.99

#### Geschlechterverhältnisse und -konstruktionen im tertiären Bildungsbereich

- 10.00 Uhr **Einführung**  
*Prof. Dr. Mechthild Oechsle, Universität Bielefeld*
- 10.15 Uhr **Dramatisierung versus Entdramatisierung von Geschlecht im Kontext von Koedukation und Monoedukation**  
**Ein Streitgespräch zwischen Hannelore Faulstich-Wieland und Sigrid Metz-Göckel**  
*Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland, Universität Hamburg, Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Universität Dortmund*
- 11.45 Uhr **Kaffeepause**
- 12.00 Uhr **Zum Zusammenspiel von Koedukation und Monoedukation**  
Moderation *Prof. Dr. Mechthild Oechsle, Universität Bielefeld*

### 13.00 Uhr: Mittagessen

#### Die Internationale Frauenuniversität - ein Hochschulreformprojekt während der EXPO 2000

- 14.00 Uhr **Wahrnehmung und Akzeptanz von Frauenuniversitäten in der BRD**  
*Dr. Angelika Glöckner-Rist und Dr. Anina Mischau, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim*
- 14.30 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Prof. Dr. Renate Schulz-Zander, Universität Dortmund*
- 14.50 Uhr **Internationale Frauenuniversität (IFU) während der EXPO 2000**  
**Die Transdisziplinären Forschungsschwerpunkte der IFU und ihre Karriererelevanz für eine „Weltelite“ der Frauen**  
*Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Mitglied des Vorstands*
- Über die Mühen der Implementation einer großen Idee. Bericht aus dem Innern des Planungsstabs der IFU**  
*Dipl.-Pol.-Wiss. Bettina Knaup, Mitglied des Planungsstabs der IFU im Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover*
- 15.40 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Prof. Dr. Renate Schulz-Zander, Universität Dortmund*
- 16.15 Uhr **Kaffeepause**
- 16.30 Uhr **Öffentliche Wahrnehmung der IFU in der Medienrezeption - eine erste Analyse**  
*Dipl.-Soz. Eszter Belinszki, Graduiertenkolleg: Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel, Universität Dortmund*
- 16.50 Uhr **Diskussion**  
Moderation: *Prof. Dr. Renate Schulz-Zander, Universität Dortmund*
- 17.05 Uhr **Vorstellung der Arbeitsgruppen über Visionen und Gestaltungsräume der IFU**  
AG 1: Elite differenzieren -  
*Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Universität Dortmund*  
AG 2: Globalisierung leben -  
*Senedu Achmyeleh, Hamburg*  
AG 3: Politisch Einfluß nehmen -  
*Dr. Christine von Prümmer, FernUniversität Hagen*

Frauenuniversitäten.  
Neue Impulse für die Wissenschaftskultur

Tagungsort: Universität Dortmund

11. - 13. Februar 1999

**3. Tag: Samstag, 13.02.99****Die Internationale Frauenuniversität - ein Hochschulreformprojekt während der EXPO 2000**10.00 Uhr **Treffen aller Arbeitsgruppen im HDZ****AG 1: Eliteansprüche differenzieren**

Diskutiert werden unterschiedliche Konzeptionen von Eliten, insbesondere meritokratische und demokratisch verträgliche. Frauen waren bisher zur „Leistungselite“ nicht vorgesehen. Das Problem ist, ob und inwiefern Frauen einen demokratischen Eliteanspruch geltend machen können und wie der Zugang zur „Elite“ offen gehalten und kontrolliert werden kann. Grundsätzlich soll auch erörtert werden, inwieweit Frauen für sich als Individuen und als Kollektiv Elitezugehörigkeit einfordern und begründen könnten.

Expertin: *Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel*, Universität Dortmund  
 Moderation: *Dipl.-Soz. Edelgard Kutzner*, Graduiertenkolleg:  
 Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel,  
 Universität Dortmund

**AG 2: Globalisierung leben**

Frauen aus äußerst verschiedenen kulturellen und ökonomischen Kontexten treffen im Rahmen der IFU aufeinander. Es soll erörtert werden, wie Globalisierung im Zusammenleben und -arbeiten aller TeilnehmerInnen verwirklicht werden kann und welche organisatorischen Rahmenbedingungen dazu notwendig sind.

Expertin: *Senedu Achamyelch*, freiberufl. Gutachterin für entwicklungspolitische Projekte, Erfahrungshintergrund in Antirassismusbearbeitung und interkulturellem Zusammenleben, Hamburg  
 Moderation: *Susanne Kröhnert-Othman, MA*, Graduiertenkolleg:  
 Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel,  
 Universität Dortmund

**AG 3: Politisch Einfluß nehmen**

Die Internationale Frauenuniversität ist für 100 Tage mit der Perspektive auf 100 Jahre geplant. Wie ist dies im Rahmen des deutschen Bildungssystems bzw. auf europäischer oder auf globaler Ebene möglich? Welche Rahmenbedingungen sind dabei unverzichtbar?

Expertin: *Dr. Christine von Prümmer*, FernUniversität Hagen  
 Moderation: *Dr. Sabine Brendel*, Universität Dortmund

12.30 Uhr **Mittagessen**13.30 Uhr **Plenum zur Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen**

Moderation: *Dipl.-Päd. Bettina Fritzsche*, Graduiertenkolleg:  
 Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel,  
 Universität Dortmund

15.00 Uhr **Kaffeepause**15.30 Uhr **Die Internationale Frauenuniversität als Herausforderung für eine veränderte Wissenschaftskultur**

Diskussion  
 Moderation: *Dr. Paula Villa*, Universität Bochum

17.00 Uhr **Ende**

Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Frauenstudiums, in dessen Verlauf sind Frauen in Deutschland ausschließlich an koedukativen Universitäten ausgebildet worden. Zwar stellen sie inzwischen mehr als 50 % der StudienanfängerInnen, aber Frauen(hoch)schulen nur ca 12 % der ProfessorInnen. Separate haben hier keine privilegierte Geschichte, aber am Ende dieses Jahrtausends gibt es einige selbstbewußte Hochschulreformprojekte von Frauen (und Männern), die alternative Wege beschreiten, indem sie bei den Institutionen ansetzen und eine unterstützende Kultur für Frauen entwickeln wollen. Ein Beispiel ist die Internationale Frauenuniversität (IFU) während der EXPO 2000. Sie wird sich nicht an den Disziplinstrukturen, sondern an weltweiten Problemstellungen orientieren sowie den eurozentrischen Blick durch einen globalen ersetzen. Andere frauenzentrierte Projekte sind im koedukativen Kontext entstanden. Wir wollen diese vorstellen und diskutieren und damit neue Impulse für eine geschlechterdemokratische und aufgeklärte moderne Wissenschaftskultur und Theorieentwicklung setzen. Das Programm enthält als essentiellen Bestandteil die Einbeziehung der Visionen der TeilnehmerInnen und eröffnet dadurch Gestaltungsräume für die weitere Konzeptentwicklung der IFU.

Graduiertenkolleg  
 Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel  
 Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen

**Frauenuniversitäten.  
 Neue Impulse für  
 die Wissenschaftskultur**



Gabriele Behler

## Rede der Ministerin für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen zur Eröffnung des Workshops „Frauenuniversitäten“ 11.2.1999 (Auszug)

(...) In der Bildungs- und Hochschulpolitik für Mädchen und Frauen brauchen wir unbestritten weiterhin Bewegung, auch wenn manche meinen, das sei eigentlich ein modisches Thema. Wir müssen die bisherigen Instrumente für die Frauenförderung kontinuierlich auf ihre Reichweite hin befragen und damit auf den Prüfstand stellen. Und diese Instrumente, die wir entwickelt haben, müssen natürlich auf ihre Wirksamkeit hin untersucht werden. Dass das schwer ist, brauche ich in diesem Kreis nicht zu erläutern. Wirksamkeitsanalysen sind schon methodisch besonders schwierig. Ich glaube auch, wir müssen noch sehr viel Kreativität darauf verwenden, zusätzliche oder andere, vielleicht auch widersprüchlichen Instrumente zu entwickeln, und auch noch sehr Kreativität auf die Frage, wie es weitergehen kann. Ich denke, in dem Workshop ist eine Menge Material vorhanden, aus dem man dann schöpfen kann. Ich möchte auch ausdrücklich dazu ermuntern, diese Diskussionen zu führen.

Sie wissen, die Politik kann manche Diskussionen nicht führen, solange sie nicht aus der Wissenschaft zumindest stimuliert und unterfüttert wird. Und wir führen in allen möglichen anderen Bereichen zur Zeit Aufgabenkritik durch. In der öffentlichen Verwaltung können wir das mit Unterstützung von Expertinnen und Experten tun. Wir können uns die Aufgaben auch selbst geben. Aber ich meine, in einem Bereich wie der weiteren Entwicklung der Partizipation von Mädchen und Frauen kann das eine öffentliche Administration nicht aus sich allein heraus schaffen. Man braucht dafür die Diskurse, und mir ist sehr wichtig, dass bei diesen Diskursen auch die kritische Reflexion Eingang findet - kritische Reflexion im Hinblick auf das Erreichen von Ergebnissen, aber kritische Reflexionen auch darüber, was die Steigerungsfähigkeit von Ergebnissen bei bestimmten Experimenten angeht.

Woraus sich die Frage ableitet, ob wir nicht andere Diskurse, an anderen Stellen, ergänzend oder ablösend, brauchen. Wenn Sie diese Diskussionen nicht führen, wird die Politik an der Stelle nicht weiterkommen. (...) Nun gilt, was Habermas gesagt hat: In der Politik bewegt sich nur dann etwas, wenn es ein Thema gibt, an dem sich die Geister scheiden, und dieses Thema ist gut dazu geeignet. Ich glaube, ein Focus für ein solches ‚Scheiden der Geister‘ sind natürlich Gedanken wie die der Frauenuniversität. Ich hoffe sehr, dass wenn im Rahmen der Expo in Hannover die Türen für die Internationale Frauenuniversität geöffnet werden, das Thema die breite Öffentlichkeit erreicht, denn eine Diskussion als

solche bewegt ja schon etwas. Auch diejenigen, die sich mit Abscheu und Empörung von solchen Vorstellungen abwenden, setzen sich ja damit auseinander.

Eben habe ich in der Pressekonferenz auch gehört, Frau Metz-Göckel hat es erläutert, dass mit diesem Projekt im Rahmen der Expo Internationalität und Interdisziplinarität angestrebt werden. Das sind Anforderungen, die an den Wissenschaftsbetrieb insgesamt gerichtet werden, und es ist gut, dass im Kontext der Frauenuniversität Anforderungen formuliert werden, die für den Wissenschaftsbetrieb insgesamt in den nächsten Jahren von hoher Bedeutung sein werden - wie die Abschottung von Disziplinen aufzubrechen, enge nationale oder eurozentrische Sichtweisen aufzuheben und wissenschaftliche Probleme in ihren komplexen Wechselbeziehungen zu durchleuchten.

Hier vollzieht sich, und das muss ich als eine von außen den Wissenschaftlerinnen kaum vortragen, im Prinzip in großem Tempo ein Paradigmenwechsel innerhalb unserer Wissenschaftslandschaft. Und den auf diese Weise noch mal deutlich zu machen, ist an sich schon ein Verdienst. Aber es geht natürlich um zwei Hauptanliegen, Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und auch eine frauenspezifische Orientierung von Themen und Fragestellungen. Das ist für Deutschland ein Novum, und ich denke, das kann, soll und muss die generelle Debatte um monoedukative Strukturen neu entfachen, und das wird sicher auch viele derjenigen Punkte neu anstoßen, die wir in den vergangenen Jahren mehr und mehr kontrovers diskutiert haben.

Das Stichwort der Differenzdebatte will ich in dem Zusammenhang einfach umgehen. Ich denke vor allen Dingen auch an die Probleme und Chancen staatlicher Gleichstellungspolitik, an die Möglichkeiten und Grenzen dessen, was durch staatliche Regulierung erreicht werden kann. Und ich denke natürlich an den Streit um die Methoden und die Ausrichtung von ‚weiblicher‘ Wissenschaft und Forschung. Die Diskussion unter den Expertinnen, die sich in Deutschland mit den Chancen und den Möglichkeiten einer Frauenuniversität jenseits eines besonderen Projekts befassen, ist ja sehr kontrovers verlaufen. Für die einen ist das der einzige Weg, Ressourcen zu Gunsten der Frauen umzuverteilen, ihr Potential zu entwickeln. Die anderen dagegen nennen sie anachronistisch und lehnen sie als künstlichen Schonraum ab. Sie befürchten darüber hinaus, dass allein der Name „Frauenuniversität“, Statusverlust bedeuten könnte und als reale oder

unterstellte Abwertung von Qualität fungieren kann. Ich glaube, dass Diskussionen, die derart kontrovers, auch derart holzschnittartig geführt werden, eigentlich fast überholt sind. Ich weiß nicht, ob ich da so Ihre Stimmungslage treffe, aber es ist mein Eindruck, ein zugegeben sehr subjektiver. Ich finde es jedenfalls wichtig und bin auch sehr gespannt drauf, was denn Ihr Workshop und die Berichte aus den verschiedenen Projekten zu dieser Diskussion beitragen und welche Anstöße das - nicht nur in Richtung Politik, sondern auch in Richtung der scientific community - gibt.

Ich kann lediglich versuchen, eine allgemeine politische Linie zu skizzieren. Wir haben in Nordrhein-Westfalen aufgrund der Vereinbarung zwischen den Koalitionspartnern in der Landesregierung zwei Gutachten in Auftrag gegeben, zwei Gutachten zum Thema Frauenhochschulen und Frauenstudiengänge. Die Gutachten werden in Kürze veröffentlicht und werden dann sicherlich vor dem Hintergrund der Bestrebungen zur Neujustierung des Hochschulwesens in Nordrhein-Westfalen eine ganz eigene Aktualität bekommen. Das war ursprünglich gar nicht beabsichtigt. Da fügt sich dann manches zusammen, obwohl manche immer denken, das war über Jahre hinaus sorgfältig, generalstabsmäßig vorbereitet. Denen, die das denken, sage ich, Politik funktioniert nicht so professionell. Und deshalb will ich auf diesen Punkt auch gerne kurz eingehen.

Für manche ist das schwer verständlich, aber ich trage das hier in tiefer Überzeugung vor: Auch die Verteilung von Ressourcen und auch die geringeren Verteilungsmöglichkeiten von Stellen und Geld sind unter den Bedingungen des ausgehenden Jahrtausends tatsächlich nicht nur eine technokratische Angelegenheit, sondern dies muss im Kontext von Hochschulreform und Wissenschaftsentwicklung diskutiert werden. Wir wissen, dass wir im Bildungsbereich Prioritäten dadurch setzen, dass wir Kürzungen nicht mehr vornehmen, d.h. wir verlagern die notwendigen Kürzungen - das ist vielen nicht bekannt und ich möchte das deshalb betonen - wir verlagern die notwendigen Kürzungen in den öffentlichen Haushalten in andere Bereiche. Das führt - wie Sie sich vorstellen können - bei den verantwortlichen Ressorts nicht zu ganz großer Freude. Um eine Größenordnung zu nennen, wenn wir in Nordrhein-Westfalen bei einem Etat von 90 Milliarden die Zinslasten für die Verschuldung abziehen, wenn wir den Finanzausgleich und die Ausgleichszahlung Ost abziehen, haben wir als Entscheidungsmasse nur noch 70 Milliarden Mark zur Verfügung, um Ihnen das Verhältnis deutlich zu machen. Vor solch einem Hintergrund werden Sie, wenn Sie an nachfolgende Generationen denken, keine zusätzlichen Nettokreditaufnahmen mehr tätigen können. Das heißt: 20 Milliarden sind eigentlich "über'n Durst", und wir müssen in einem bestimmten Zeitraum diese 20 Milliarden aus dem ohnehin sehr engen Haushalt erwirtschaften. Und in

einer solchen Zeit zu sagen, wir nehmen den Wissenschaftsbereich komplett aus und geben sogar im Finanzvolumen mehr rein als vorher, ist, und das kann ich mit gutem Gewissen sagen, auch eine Prioritätensetzung, sonst sähen die Entscheidungen ganz anders aus.

Mir geht es darum, dass in solchen Zeiten die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen leistungs- und konkurrenzfähig bleiben. Das ist ganz handfest, aber auch intellektuell eine ganz spannende Aufgabe. Diese Veränderungen gelten nicht nur für den Bildungssektor, sie gelten auch für die Verwaltung, für den gesamten öffentlichen Sektor in ganz anderer Weise. Die programmatische Forderung, die vom Ministerpräsidenten in der Regierungserklärung kurz und knapp umrissen wurde, heißt: „Mehr Reformen fürs Geld,“.

Das ist das, was ansteht, und deshalb hat meines Erachtens der Qualitätspakt, den ich den Hochschulen vorgeschlagen habe, auch einen strategischen Stellenwert. Aber diese Reform kann und darf nicht den Verzicht auf wichtige Politikinhalt bedeuten. Deshalb sage ich deutlich, wir brauchen weiterhin qualifizierte empirische Frauenforschung, und die Unterrepräsentanz von Frauen z.B. in den Ingenieur- und Naturwissenschaften muss abgebaut werden. Wir dürfen uns von diesen Zielen nicht unter Verweis auf fehlende Finanzmittel verabschieden, das darf nicht sein. Und wir brauchen adäquate Studienelemente, die den Frauen dann auch tatsächlich Zugangsmöglichkeiten zu den Studienfächern - und zwar zu allen Studienfächern - bieten.

Aus den Erfahrungen heraus, die ich im Schulbereich habe sammeln können, glaube ich nicht, dass wir - im Hinblick auf das ganze Land jedenfalls - mit der geplanten Errichtung einer Frauenuniversität einen richtigen Schritt täten. Zum einen ist es unrealistisch, auf dem Hintergrund unseres Finanzvolumens eine neue Universität zu gründen. In Nordrhein Westfalen ist es nicht vorstellbar. Zum anderen glaube ich, dass wir aus den Konzepten der reflexiven Koedukation eine Menge an Anregungen, aber auch an praktischen Umsetzungsmöglichkeiten erschließen können, und das spiegelt ja auch die Themenbreite Ihres Workshops wider, sich unter der Maßgabe eines solchen Konzepts dann praktische Anwendungen zu erschließen. Das betrifft den einzelnen Studiengang genauso wie die integrierten Ansätze innerhalb der einzelnen Fachwissenschaften und innerhalb der einzelnen Studiengänge, um zwei Beispiele zu nennen. Ich denke, dass wir vor allem viele spannende und interessante Experimente brauchen. Ich denke an die qualitative Weiterentwicklung der Koedukation und an Konzepte zur phasenweisen Trennung der Geschlechter an den Stellen, wo es sich anbietet.

Von den Erfahrungen anderer zu lernen und diese zu übertragen ist ein sinnvoller Ansatz. Das heißt aber auch, die Studiengangskonzeption und die

Curricula im Prinzip zu überarbeiten. Man kann nicht unter Verweis auf das eine das andere lassen. Das richtet sich natürlich auf die Steigerung des Frauenanteils in Naturwissenschaften und Technik - was ja auch eine Menge mit Chancen auf dem Arbeitsmarkt und selbstbestimmtem Leben zu tun hat - und natürlich auch auf den Bereich der neuen Technologien und der Informatik.

Ich möchte hier deutlich machen: Frauenförderung wird weiterhin integraler Bestandteil der Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen bleiben. Dazu gehört auch die entsprechende finanzielle Ausstattung, die sich natürlich am Gesamtrahmen und Gesamtvolumen bemessen muss.

Fast noch wichtiger ist mir aber der Appell an Sie, dabei neue Organisationsformen, neue Steuerungsinstrumente und neue Anreize mitzuentwickeln. Da haben wir Nachholbedarf, und ich glaube, der alte Spruch „Wo die einen nicht weit genug gehen - gehen die anderen halt ein bißchen zu weit,“ gilt immer noch. Das ist richtig und notwendig und gehört dazu. Aber für die Phase der Handhabung hilft die abstrakte Orientierung am Himmel nicht viel. Ich bin vielmehr darauf angewiesen, praktikable Instrumente zu haben, die dann auch funktionieren, und da werbe ich vehement um praktikable Unterstützung. Im ganzheitlichen Sinn brauchen wir den Einfluß frauenspezifischer Sichtweisen und Zugänge im Sinne eines Mainstreamings zu allen Bereichen. Ich gehe davon aus, dass bei den anstehenden Innovationen, Strukturfragen und Strukturentscheidungen natürlich auch die Frauenfrage im Auftrag an die Expertenkommission berücksichtigt wird. Wir brauchen querschnittartig angelegte Fragestellungen und Aufträge an den Expertenrat, und dazu gehört die Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten für Frauen, für Studierende wie für Wissenschaftlerinnen. Wir wollen selbstverständlich aber auch die anderen Instrumente der Frauenförderung nutzen und gleichzeitig im Sinne einer Aufgabenkritik ihre Reichweite überprüfen. Das muss konstant Aufgabe der Politik sein.

Wie weit akzeptieren wir zum Beispiel, dass ein Programm zur Förderung von Wissenschaftlerinnen dann zu einer Verdrängung von Frauen aus anderen Bereichen führt, weil man sagt, jetzt haben wir das besondere Programm. Da ist nicht mal dem Einzel-

nen ein moralischer Vorwurf zu machen, aber es entstehen bei der Entwicklung von Instrumenten manchmal Effekte, die ursprünglich weder beabsichtigt noch gar überlegt worden sind. Die stellen sich erst im Prozess ein, und dann zu sagen, man stellt, um solche Effekte nicht zu erzielen, einfach das Programm um, wäre ja auch nicht die Lösung.

Ich will an diesem Beispiel deutlich machen, dass wir aus meiner Sicht längst noch nicht am Ende sind und dass der Teufel nicht nur im Detail, sondern oft auch in den Strukturen steckt. Dass das Netzwerk Frauenforschung, die Frauen an den Hochschulen überhaupt, die Sommer-universität, die Schnupperkurse Erhebliches zur Entwicklung in den letzten Jahren beigetragen haben und dass das auch in Zukunft weiter tun werden, steht für mich völlig außer Frage. Aber nur, wenn mit weiterer gemeinsamer Anstrengung die Mühen der Ebenen bewältigt werden, kann sich Erfolg einstellen. Den bekommt man eben nicht durch einzelne Ereignisse, auf denen dann der Scheinwerfer der Öffentlichkeit liegt. Das sage ich ausdrücklich auch im Hinblick auf das Graduiertenkolleg hier in Dortmund. Das Kolleg beweist ja durch seine Arbeit, wie „Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen,“ erfolgreich genutzt werden können, und ist damit Knotenpunkt des Netzwerkes Frauenforschung.

(...) Ich denke, die politische Botschaft ist eindeutig: Wir können - gerade auch im Zeichen einer allgemeinen Hochschulreform - auf das Qualifikationspotential von Frauen nicht verzichten, aus zwei Gründen: aus dem grundsätzlichen Anspruch auf gleichberechtigte Teilnahme, aber auch aus dem gesellschaftlichen Grund heraus.

Eine Gesellschaft wie die unsere kann es sich nicht leisten, Qualifikationspotential von Frauen ungenutzt beiseite liegen zu lassen, und das muss man manchen etwas deutlicher sagen. Frau wird sich im Übrigen dabei kaum an das halten können, was die weisen Griechen empfohlen, nämlich, dass die beste Frau diejenige sei, von der man am wenigsten spricht.

Und auch deshalb brauchen wir unsere eigenen Vorbilder in der Geschichte. Vielen Dank!

auch als Folge neu eingerichteter Frauenforschungsprofessuren - fast verdoppelt hat, während die der Soziologie-Professuren in den alten und neuen Bundesländern gegenüber Westdeutschland im selben Zeitraum (etwas) zurückgegangen ist und sich zwischen 1987 und 1997 auch die weibliche Beteiligung am soziologischen Lehrpersonal (über alle Statusgruppen gerechnet um 4,5 %) verringert hat<sup>12</sup>, bildet die Soziologie möglicherweise auf dem Gebiet der Frauenforschung, nicht aber auf dem der Frauenförderung eine Avantgarde und läßt die Hälfte aller Studierenden ohne gleichgeschlechtliche Vorbilder bei den Dozierenden. So ist sie weniger Vorreiterin oder ein durch ein "feministisches enlightenment" die Nachbardisziplinen überstrahlendes Vorbild als unauffälliges, wenn auch über den Zahlenverhältnissen in manchen anderen Fächern liegendes universitäres Mittelmaß.

### Frauenforschungsprofessuren - Frauenförderinstrument oder Frauenfalle?

Einen inhaltlich wie personell signalartigen "Ruck" bedeutete es für die Soziologie und "ihre" Frauen, als 1979 in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) die Sektion "Frauenforschung in den Sozialwissenschaften" gegründet wurde und unmittelbar danach, mit Beginn der 80er Jahre, auch in Deutschland die institutionelle Verankerung von Frauenforschungsprofessuren - schwerpunktmäßig in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen - einsetzte und diese auch ausnahmslos alle mit leibhaftigen Frauen besetzt wurden. Betrachtet man die Einrichtung dieser Frauenforschungsprofessuren ausschließlich unter dem Gesichtspunkt Frauenförderung, so muß man allerdings feststellen, daß ihr Anteil bezogen auf die Gesamtzahl der in der Bundesrepublik existierenden Professuren verschwindend gering ist. Mit nur 0,2 % aller Lehrstühle bzw. 0,4 % aller (C 2- bis C 4)-Professuren zusammengenommen bewegt sich der Anteil der Professorinnenstellen mit der Widmung Frauen- bzw. Geschlechterforschung hierzulande auf dem Niveau homöopathischer Dosen, die - wie in der Heilbehandlung - nicht schaden, aber auch zumindest kurzfristig wenig nützen. Von allen Lehrstuhlinhaberinnen in Deutschland sind nur 4,8 % Inhaberin einer Frauenforschungsprofessur, bezogen auf alle Professorinnen sind es 5,1 % (ZE 1996: 22). Zusätzlich ist zu berücksichtigen, daß es sich um "echte" Lehrstühle, also um C 4-Professuren, nur bei 22 der an deutschen Universitäten insgesamt angesiedelten 88 Frauenforschungsprofessuren handelt. Die weitaus überwiegende Mehrzahl (64) sind C 3- oder C 2-Stellen, sodaß die zahlenmäßige Verbreitung des

durch sie vertretenen Lehrgebiets von der gängigen Pauschalbezeichnung Frauen-"Lehrstühle" begünstigt - gerade auch, was die Soziologie betrifft - oft überschätzt wird.<sup>13</sup>

Angesichts dieser Zahlen dürfte sich speziell für Nachwuchswissenschaftlerinnen und ihre Karriereplanung mit der Frauen- und Geschlechterforschung kein ausbaufähiges Spezialgebiet oder als gleichwertig anerkannter Arbeitsbereich erschließen.<sup>14</sup> Vielmehr gibt es, u.a. in Form gezielter Abwerbungen von (Sozial-)Wissenschaftlerinnen in die (Gleichstellungs-)Politik, Anzeichen dafür, daß die Akzeptanz von Frauen und Frauenforschung in der Politik inzwischen höher ist als in der Wissenschaft, wo ein vergleichbares "head hunting" auf Frauenforscherinnen - zumindest in diesem positiven Sinne - bislang nicht beobachtet werden kann. Während die Frauenförderung in ihrer Funktion als Wissenschaftsförderung bis auf weiteres unentdeckt bleibt und die Universität im Zustand einer in Sachen emanzipatorischer Hochschulpolitik zurückgebliebenen Provinz verharrt, findet Geschlechterforschung immer noch eher "under cover" statt, und auch in der Lehre wird sie mehr "en passant" mitbedient als systematisch und von exponierter Stelle aus betrieben. Gleichzeitig ist nicht auszuschließen, daß es Soziologinnen nach der Einrichtung von speziellen Frauenprofessuren noch schwerer haben, außerhalb dieser "Reservate" einen Ruf zu erlangen. Solche Bedenken sind umso angebrachter, als die Mehrzahl der Frauenforschungsprofessuren derzeit mit Professorinnen der mittleren und jüngeren Generation besetzt ist. Bei ihnen ist weder, wie dies für ein Drittel der Soziologie-Professoren zunächst für die Mitte der 90er Jahre prophezeit worden war und nun für die Jahrtausendwende vorhergesagt wird, die Pensionierung absehbar.<sup>15</sup> Noch steht bei geteilten Wissenschaftskulturen und homo-sozialen Kooptationsgemeinden auf absehbare Zeit zu erwarten, daß vermehrt Berufungen von Frauenforschungsprofessuren auf Allgemeine Professuren ergehen werden, solange ein Ruf im einen Bereich einem Ver-Ruf im anderen gleichkommt und ein rufbar gewordener Qualifikationsnachweis hier, wie im Verhältnis zwischen Beruf und Hausarbeit, dort zur rufschädigenden Negativ-Qualifikation wird.<sup>16</sup>

<sup>13</sup>1997 gab es bundesweit 24.385 Professuren (Forschung & Lehre 10/1998: 508), von denen die Soziologie-Professuren wiederum etwa 1,25 % ausmachen.

<sup>14</sup>Dies gilt selbst dann, wenn man in Rechnung stellt, daß die Zahl derer, die Frauen- und Geschlechterforschung betreiben und an deutschen Universitäten lehren, in Wirklichkeit größer ist, als die Vorlesungsverzeichnisse ausweisen oder die Lehrstuhldenominationen erkennen lassen.

<sup>15</sup>Auch das in diesem Zusammenhang in die Diskussion gebrachte Junktim zwischen der Vergabe zusätzlicher Forschungsmittel und der Besetzung frei werdender Professorenstellen mit Frauen erscheint als (Druck-)Mittel der Frauenförderung zwiespältig, erinnern solche (Zwangs-)Maßnahmen doch stark an die Danaergeschenke von Morgengaben und Mitgiften.

<sup>16</sup>Zur Hemisphären-Theorie der Soziologie auch Kahlert (1995).

<sup>12</sup>Da gleichzeitig bei den Professorinnen der oben beschriebene Anstieg zu verzeichnen ist, läßt dies ceteris paribus auf einen überproportionalen Rückgang bei den Frauen im Mittelbau (Dozentinnen und Assistentinnen) und damit auf einen Engpass bei den Nachwuchswissenschaftlerinnen schließen. Ein solcher ist ähnlich auch im Fach Jura zu beobachten. Dort ging der Assistentinnenanteil von 15,9 % 1990 auf 13,3 % 1991 zurück.



### "Two Communities" - Soziologieinterne Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Karrieremuster

Bei ansonsten kaum ausgeprägten Unterschieden im Themenspektrum des männlichen und weiblichen Lehrpersonals werden Frauenthemen in der Soziologie an deutschen Universitäten fast nur von Dozentinnen angeboten, ohne daß ihnen das Terrain von den Kollegen ernsthaft streitig gemacht würde.<sup>17</sup> Die auffällige und bis heute anhaltende Abstinenz männlicher Fachvertreter - fast könnte ihnen eine Gendrophobie attestiert werden - legt den Schluß nahe, daß die Frauenforschung im "male main stream" des Fachs mehr toleriert als akzeptiert wird und die Geschlechterverhältnisse auch als Gegenstand der Soziologie dazu angetan sind, in diesem Fall die "sociological community" in eine (scheinbar) geschlechtsneutrale Männer- und eine (das Geschlecht explizit thematisierende) Frauenforschung zu spalten.

Eine etwas andere Segmentierung der Tätigkeitsbereiche nach Geschlecht zeichnet sich - mit im Ergebnis ähnlichen Konsequenzen - insoweit ab, als Soziologinnen, wenn sie es überhaupt zu einer Professur bringen und nicht schon zuvor männlicher Konkurrenz unterliegen, sehr viel häufiger Inhaberin einer C 3- als einer C 4-Stelle sind oder gar nur eine (im Zweifel befristete) C 2-Professur innehaben.<sup>18</sup> Bei entsprechend geringen Forschungskapazitäten, fehlenden Zeithorizonten und nur in Ausnahmefällen verfügbarer personeller Infrastruktur können C 2- oder C 3-Professorinnen<sup>19</sup> ohne zugeordnete MitarbeiterInnenstellen und Assistenzen vielfach nicht anders, als sich in der unter Karrieresichtspunkten unattraktiven Lehre statt in der Forschung zu engagieren und es den Kollegen gleichzutun, die mit der prestige- und oft auch materiell gratifikationsreichen Einwerbung von Drittmitteln, Sonderforschungsbeiräten oder Schwerpunktprogrammen nicht nur ihre Binnenreputation, sondern auch die Außenwirkung steigern und ihren auf C 4-Stellen ohnehin größeren instituts- und fakultätsinternen Einfluß weiter ausbauen. Daß sich hierfür die Veröffentlichung eigener Forschungsergebnisse, Fernsehinterviews oder die

<sup>17</sup>Der Soziologinnen-Enquete zufolge galt dies für die Frauenforschung zu 88 %, und auch noch bei den etwas allgemeiner gehaltenen Geschlechterthemen waren die Dozentinnen mit 57,8 % in der untypischen, aber in diesem Fall wohlgeleiteten Mehrheit. Gleiches galt für auf diesem Gebiet geschriebene Examensarbeiten, die zu 94 % von Studentinnen eingereicht und ebenso mehrheitlich auch von weiblichen Lehrkräften betreut wurden (Wetterer 1990: 70, 85).

<sup>18</sup>Der Soziologinnen-Enquete zufolge lag der Frauenanteil an den C 3-Professuren mit 12 % mehr als doppelt so hoch als an den C 4-Professuren mit 5 %.

<sup>19</sup>In einer vergleichbaren Situation befinden sich die im Fach überproportional vertretenen Fachhochschulprofessorinnen. Auch sie haben bei entsprechend höherem Lehrdeputat weniger Zeit und freie Kapazitäten für Forschung und Veröffentlichungen als ihre (überwiegend männlichen) KollegInnen an den Universitäten.

Politikberatung besser eignen als die didaktisch noch so gut ausgearbeiteten Seminarprogramme in der Schublade oder die in Sprechstunden für die Studierenden aufgewandte Arbeitszeit, liegt auf der Hand. Daß auf diese Weise Frauen zu prima facie nicht an ihre Geschlechtszugehörigkeit gebundenen Opfern unverdächtig struktureller Hindernisse und sie indirekt benachteiligender Rahmenbedingungen werden, bleibt vielfach unerkannt.

Auf Dauer könnte so - auch in anderen Fächern<sup>20</sup> - eine mittelbare Form der Arbeitsteilung entstehen, bei der die Frauen hauptsächlich in der Lehre und in der Betreuung der Studierenden tätig sind, während sich die Männer (ganz) auf die Forschung konzentrieren, in wiederum bevorzugt von männlichen Kollegen herausgegebenen und redigierten Fachzeitschriften Aufsätze publizieren und Bücher schreiben. Die Rufwahrscheinlichkeit von Wissenschaftlern wird hierdurch weiter erhöht und diejenige von Wissenschaftlerinnen zusätzlich geschmälert, weil sie als Hochschullehrerinnen, die die Lehre ernst nehmen, nichts Listenfähiges "schwarz auf weiß" vorzuweisen haben und nach ebenfalls von Männern festgelegten Bewertungskriterien am Ende als "wissenschaftlich unproduktiv" und "wenig kreativ" gelten.<sup>21</sup>

Zur selben Zeit gelten als allgemein - damit auch für die Soziologie - günstige Voraussetzungen für die Erlangung einer Universitätsprofessur ein früher Start beim Erwerb einschlägiger fachlicher Qualifikationen sowie ein kontinuierliches Verbleiben an der Hochschule.<sup>22</sup> Für den Aufbau einer ProfessorInnenkarriere entscheidend ist dabei neben dem Verzicht auf außeruniversitäre berufs- oder familienbiographische Unterbrechungen auch die Wahl des Arbeitsgebiets und dessen inner- und interdisziplinäres Prestige. Die Soziologie nimmt hierbei u.a. aufgrund ihrer im Vergleich zu anderen Fächern verspäteten Professionalisierung im Kanon der anerkannten akademischen Disziplinen ohnehin einen eher niedrigen Rangplatz ein, wobei speziell die Soziologinnen aufgrund von

<sup>20</sup>Bei dem beschriebenen C-Klassen-Gefälle handelt es sich um ein fächerübergreifendes Phänomen. 1993 z.B. waren in Deutschland 4 % aller C 4-, 7,2 % der C 3-Stellen sowie 9,4 % der C 2-Dauerstellen und 13,7 % der C 2-Zeitstellen mit Frauen besetzt (Lehr 1998: 249). Ein besonders drastisches Bild zeigt sich bei den Juristinnen, wo der Frauenanteil auf C 3-Professuren 5,7 % und auf C 4-Professuren atemberaubende 1,7 % beträgt.

<sup>21</sup>Auf der Grundlage fachübergreifender Erfahrungswerte wird angenommen, daß aufstrebende Wissenschaftlerinnen zweieinhalbmal so viele Fachartikel wie ihre männlichen Kollegen veröffentlicht haben müssen, um von den i.d.R. mit Männern besetzten Beurteilungs- und Auswahlgremien als "fachlich kompetent" eingestuft zu werden.

<sup>22</sup>In einer empirischen Untersuchung, die als qualitative und quantitative Umfrage unter 413 Professorinnen und 146 Professoren unterschiedlicher Fachzugehörigkeit an deutschen Hochschulen durchgeführt wurde (Nave-Herz / Onnenlsemann / Obwald 1991), stellte sich die Grundregel heraus, daß HochschullehrerInnenkarrieren unabhängig von der letztlich erreichten Hierarchieebene am häufigsten - bei Frauen zu 54 %, bei Männern sogar zu 69 % - mit einem Soforteinstieg an der Universität beginnen.

Fach- und Geschlechtszugehörigkeit einem doppelten Professionalisierungsdruck unterliegen. Haben sie sich darüber hinaus zusätzlich auf die Frauen- und Geschlechterforschung am unteren Ende dieser Hierarchie spezialisiert, wird aus dem zweifachen Zwang zur wissenschaftlichen (Selbst-)Behauptung ein dreifacher Professionalisierungsdruck mit dreifachem Marginalisierungsrisiko. Dieses besteht zum einen in der Geschlechtszugehörigkeit der Wissenschaftlerinnen selbst, zum zweiten in dem von ihnen gewählten "weiblichen" Arbeitsgebiet und drittens in der Frauenforscherinnen pauschal unterstellten Präferenz für qualitative Methoden, die sie als Vertreterinnen einer "soft science" sicherheitshalber auch noch in dieser Beziehung abwertet.<sup>23</sup>

### Vergessene Gründermütter - Ignorierte Enkelinnen: Einblicke in eine frauenfreie Soziologiegeschichte

Auch wissenschaftshistorisch hat die Ahnengalerie des Fachs nur Gründerväter aufzuweisen: Männliche Lichtgestalten vor schemenhaft angedeuteten Frauenkörpern, inszenierte Männerportraits mit Schattensfrau, welche die Geschlechterverhältnisse durch Abwesenheit der Frauen in verräterischen Abbildern widerspiegeln und unreflektiert lassen, daß erst die abgesoftete Frauenwelt im Bildhintergrund und das rahmenbildende Damenprogramm der Männerwelt Wissenschaft jene Statur und Kontur verleihen, die sie, den Männerblick ganz auf sich fixiert, selbstherrlich für sich allein in Anspruch nimmt. Wer denkt - Hand aufs Herz - bei "M. Weber" an Marianne, die Frauenrechtlerin und Theoretikerin der bürgerlichen Frauenbewegung, die nicht nur Biographin des sehr viel berühmteren Gatten Max Weber, sondern auch, was selbst viele SoziologInnen nicht wissen, die Herausgeberin der Erstausgabe seiner "Aufsätze zur Wissenschaftslehre" war?<sup>24</sup> Wie andere bedeutende Wissenschaftlerinnen vor und nach ihr wurde sie "vergessen" und ihr Lebenswerk durch die selektive Wahrnehmung männlicher Zitierkartelle mit dem nicht nur Wissenschaftsgeschichtsschreibern eigenen Silberblick für die Leistungen des "anderen" Geschlechts ungeschehen und durch objektiv(itäts)bedingte Ausblendung für die akademische Nachkommenschaft nicht zu sehen gemacht. Ein Marianne-Weber-Institut mit Archiv und Forschungsstätte wurde erst 1993, also fast 40 Jahre nach ihrem Tod in ihrem Geburtsort, dem niedersächsischen Oerlinghausen, eingerichtet. Ein Jahr danach entstand

23 Zur Entkräftung dieses Vorurteils mit Hilfe von Reanalysen einschlägiger empirischer Studien aus dem Bereich des amerikanischen "Gender Research" Abels (1993).

24 Marianne Weber, die selbst nicht (offiziell) studiert hat und der 1924 die juristische Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg verliehen wurde, ist darüber hinaus auch selbst als Autorin hervorgetreten und Verfasserin von "Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung" (1907; Nachdrucke 1981 und 1989), einer umfassenden und nach wie vor lesenswerten rechtshistorischen und kulturvergleichenden Studie über die Rechte von Frauen.

- ebenfalls eine späte hommage - im Rahmen des Netzwerks Frauenforschung NRW die Internationale Marie-Jahoda-Gastprofessur an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.<sup>25</sup>

Das vor 40 Jahren in 1. Auflage erschienene Internationale Soziologenlexikon (Bernsdorf 1959) verzeichnet in, zumindest die Fachzugehörigkeit betreffend, konstatierbarer Großzügigkeit des Chronisten u.a. Hannah Arendt, Elisabeth Noelle-Neumann und Elisabeth Pfeil, von denen allein letztere - auch noch in der 2. Auflage (1980) als "Professor" geführt - tatsächlich als Soziologie-Professorin (in Hamburg) tätig war und die heute vor allem mit ihrer gegen den Zeitgeist und die herrschende Soziologie Anfang der 60er Jahre geschriebenen Studie über erwerbstätige Mütter zitiert wird. Inzwischen wurden mit Renate Mayntz und Renate Wald namhafte Vertreterinnen einer ersten Soziologinnengeneration nach dem Zweiten Weltkrieg emeritiert, andere haben, wie Rosemarie Nave-Herz, zugleich mit der Ehrendoktorwürde das Festschriftenalter erreicht. Nicht zuletzt sind über das Fach hinaus beachtete wissenschaftliche Ehrungen mittlerweile mit den Namen bekannter Soziologie-Professorinnen verbunden: der für herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der Geschlechter und der Familie verliehene Helge-Pross-Preis, dessen Namensgeberin zusammen mit Renate Mayntz zu den ersten im Fach habilitierten und auf eine Soziologie-Professur berufenen Frauen in Deutschland gehört, und mit Christa Hoffmann-Riem, nach der, wie Helge Pross früh verstorben, gleich zwei Preise - in ihrem Fall ohne frauen- oder geschlechterspezifische Widmung - für "qualitative Sozialforschung" und für "Recht und Gesellschaft" benannt wurden.

Sammelbände, die auch (Fleck 1996) oder ausschließlich (Honegger / Wobbe 1998) die Werdegänge von Frauen in der Soziologie nachzeichnen, erschienen erst in den letzten Jahren und sind Teil neuerlicher Bemühungen, den Anteil der Frauen an der Fortentwicklung des Fachs seit seinen Anfängen sichtbar zu machen und ins kollektive Bewußtsein der "sociological scientific community" zu heben. Die meisten der dort portraitierten Pionierinnen wurden posthum - von der Frauenforschung und nicht von der "main stream"-Soziologie - entdeckt, während ihre Ehemänner, Weggefährten und Kollegen sich schon zu Lebzeiten einen Namen machten und mit nachhaltigem Erfolg ruhmreich in die Soziologiegeschichte eingeschrieben. Auch die Lehrbücher, die jedes Soziologiestudium begleitenden Standardwerke und verbreiteten Fachwörterbücher stammen - wie die den Diskurs vorantreibenden großen Würfe und viel diskutierten Gesellschaftsdiagnosen - bis zum Beginn der 90er Jahre nahezu ausnahmslos von Soziologen.

25 Mit dieser Professur wurde einer Soziologin ein Denkmal gesetzt, die als Mitautorin der in den 30er Jahren erstellten und mittlerweile klassischen Studie: "Die Arbeitslosen von Marienthal" als eine der wenigen Frauen im Bereich der empirischen Sozialforschung die Geschichte des Fachs wesentlich mitgeprägt hat.

Das Voraus- und von der Wissenschaftsöffentlichkeit begierig aufgenommene Querdenken findet - glaubt man der für die Selbstdarstellung und Außenwirkung des Fachs wichtigen Literaturlage und dem sich darin augenscheinlich dokumentierenden vordersten Forschungsstand - (ausschließlich) in Männerköpfen statt. Das Sich-die-Bälle-zu-Spielen und den eigenen Marktwert-Erhöhen gleicht - auch in den Wettkampfarenen und Publikationsforen der Soziologie - bis in die Gegenwart einem Männerturnier mit Ballmädchen, die von vorneherein außer Konkurrenz starten und deshalb keinen Preis, oft nicht einmal den berühmten Blumentopf für einen Universitätsstschreibetisch mit fester Stelle, gewinnen (können).

### "Zu lehren gestatte ich der Frau - berufen wird sie nicht": Habilitationen und Berufungen

Seit 1995 haben sich im wiedervereinigten Deutschland 36 Soziologen und 13 Soziologinnen habilitiert. Damit wird mittlerweile fast jede dritte venia für das Fach Soziologie einer Frau erteilt. Mit einem sich bei 2 : 1 (neu ernannte Privatdozenten : Privatdozentinnen) einpendelnden Zahlenverhältnis und einer hieraus errechneten Frauen-Habilitationsrate von 37,7 % liegt die Soziologie deutlich über dem Durchschnitt der übrigen Fächer. Dort hat sich die Zahl der Frauen-Habilitationen - bei gegenläufiger Entwicklung in den östlichen Bundesländern, wo deren Anteil von 19 % im Jahr 1990 auf 13 % im Jahr 1995 gefallen ist - in den letzten zehn Jahren verdoppelt und bis 1997 auf durchschnittlich 16 % der in Deutschland insgesamt vollzogenen 1.740 Habilitationen erhöht.<sup>26</sup> Die Steigerung bei den Soziologinnen ist umso beachtlicher, wenn man bedenkt, daß in dem halben Jahrhundert zwischen 1920 - seitdem steht Frauen die Habilitationsmöglichkeit offen - und 1970 in Deutschland in allen Fächern zusammen nur 481 Wissenschaftlerinnen, also durchschnittlich zehn Frauen pro Jahr, habilitiert wurden (Lehr 1998: 249) und diese Zahl allein in der zahlenmäßig eher kleinen Soziologie heute innerhalb von drei Jahren erreicht wird.

Das Datenbanksystem Infosys, über das inzwischen 12.000 habilitierte und promovierte Wissenschaftlerinnen mit den Frauenbeauftragten an deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen vernetzt sind und das seit einigen Jahren gezielt auch für Bewerbungsaufträge an Frauen eingesetzt wird, weist für das Fach Soziologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Zürich und Basel) für das Jahr 1997 - bezogen auf den jeweils höchsten Abschluß - 150 promovierte, 36 habilitierte (sowie weitere 12 Frauen mit habilitationsäquivalenten Leistungen) und 95 berufene Professorinnen (einschließlich Fachhochschulen) aus. Damit steht eine Generation

hochqualifizierter Soziologinnen bereit und straft wohlfeile Argumente Lügen, wonach es für die Besetzung von Lehrstühlen, Professuren und wichtigen Ämtern in der "sociological community" nicht genügend geeignete Frauen gäbe.

### Ausblick

Unter der Voraussetzung, daß dem Zugewinn bei den Habilitationen die entsprechenden Rufe an Frauen folgen werden, ist damit zu rechnen, daß das Glasdach zwischen Lehrbefugnis und Professur künftig von mehr als nur vereinzelt Spitzen-Frauen durchstoßen wird und zunehmend mehr Wissenschaftlerinnen in die Spitzenpositionen der jeweiligen Fächer und in die höheren Ebenen der Universitätshierarchie vordringen. Dazu ist u.a. notwendig, daß die bis heute männlich dominierten Auswahl- und Berufungsgremien solange über den Schatten ihres offensichtlich noch immer wirksamen Geschlechterbias springen, bis sie selbst geschlechterparitätisch besetzt sind. Andernfalls dürfte sich die - regierungsamtlich belegt - gestiegene Beteiligung von Frauen am Berufungsgeschehen auf eine Verstärkung des Chors beim Vorsingen durch einen weiblichen Sopran beschränken, um anschließend einem der Baßbaritone den (z.T. unverdienten) Ruf zu bescheren. Erst unter diesen "gender-fairen" Bedingungen (hierzu auch der Artikel von Irntraud Fischer im Rundbrief Nr. 8 des Netzwerks Frauenforschung NRW: 8-14) wird sich eine angemessene Beteiligung von Frauen in der Soziologie und in der Wissenschaft insgesamt realisieren lassen.

Daß seit Anfang dieses Jahres, dem Vorbild der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie (SGS) folgend, auch die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) erstmals eine Vorsitzende hat, mag - so ist zu wünschen - mehr sein als der nicht nur in der Gleichstellungspolitik viel zitierte "Schritt in der richtigen Richtung".

### Literatur

- Abels, Gabriele 1993: Zur Bedeutung des Female-Stream für die Methodendiskussion in den Sozialwissenschaften. *SOZIOLOGIE* 1/1993: 6-17
- ASF Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (Hg.) 1998: *Frauenthemen* Nr. 27. Bonn
- Bernsdorf, Wilhelm (Hg.) 1959: *Internationales Soziologenlexikon*. Stuttgart (2. Aufl. 1980)
- BMJFG Bundesministerium Jugend, Familie und Gesundheit (Hg.) 1989: *Frauen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn
- Fleck, Christian (Hg.) 1996: *Wege in die Soziologie*. Opladen
- Honnegger, Claudia / Wobbe, Theresa (Hg.) 1998: *Frauen in der Soziologie*. Opladen
- Kahlert, Heike 1995: *Zweierlei Soziologien? Feministische und traditionelle Wissenschaft*. *SOZIOLOGIE* 3/1995: 23-31

<sup>26</sup>In den 60er Jahren lag der Frauenanteil unter den Habilitationen aller Fächer bei 3 %, 1981 bei 5 % und 1990 bei 9,9 %. Bis 1994 war ihr Anteil auf 13,6 % und 1995 auf 13,8 % gestiegen (*Forschung & Lehre* 10/1998: 508).

Lehr, Ursula 1998: Frau und Beruf. Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten. *Forschung & Lehre* 5/1998: 248-251

Lucke, Doris 1998: Grenzen des Fachs - Grenzen des Geschlechts. *SOZIOLOGIE* 4/1998: 14-31

Lucke, Doris 1999: Männer, Frauen und die Soziologie. *SOZIOLOGIE* 2/1999

Metz-Göckel, Sigrid 1996: Grenzenlose Wünsche. *UNI* 2/1996: 40-42

Nave-Herz, Rosemarie / Onnen-Isemann, Corinna / Oßwald, Ursula 1991: Aufstieg mit Hindernissen - Bericht über eine empirische Untersuchung zum

Karriereverlauf von Hochschullehrerinnen in der Bundesrepublik Deutschland. *Frauenforschung* 9: He. 1+2: 67-76

Wetterer, Angelika 1990: Frauen und Frauenforschung in der bundesdeutschen Soziologie. Ergebnisse der Soziologinnen-Enquete. Werkstattberichte Bd. 27. Kassel

ZE Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FU Berlin (Hg.) 1996: *Frauenforschungsprofessuren an deutschen Hochschulen*. Berlin

#### Zur Autorin:

Prof. Dr.rer.pol. Doris Lucke (phil.habil.) ist (die erste) Professorin für Soziologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und seit 1999 Mitglied des Konzils der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).

#### ▷ Kontakt - Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Doris Lucke, Seminar für Soziologie, Adenauerallee 98 a, 53113 Bonn

Marie-Theres Wacker

## Netzwerkprofessur „Altes Testament und Theologische Frauenforschung“ stellt sich vor

Im Bereich der Bibel liegen die Forschungsgebiete

- bei der biblischen Prophetie (literarische Prophetinnengestalten, female voices in den Prophetenbüchern; religionsgeschichtliche Zusammenhänge)
- in der aktuellen Monotheismusdebatte (Gott und Göttin; Entstehung und Folgen des biblischen Monotheismus)
- bei Frauen im Frühjudentum/ frühjüdischer Literatur

Im Bereich der Theologischen Frauenforschung geht es mir zum einen um einen religionsvergleichenden Ansatz insbesondere im Blick auf Judentum und Islam (dazu gehört z.B. die Sensibilität gegenüber Antijudaismus), zum anderen um interdisziplinäre theologisch-feministische Fragestellungen, vor allem in den Bereich der Fundamentaltheologie hinein.

#### Projekte:

- Kommentar zum frühjüdischen Buch Baruch (Herders Kommentar zum Alten Testament)
- Mitarbeit an der Entwicklung eines "Curriculum Feministische Theologie" (bundesweites Team)

#### Aktuelle Publikationen:

Schrottroff, Luise/ Marie-Theres Wacker (Hg): *Kompodium feministische Bibelauslegung*. Gütersloh 1998, <sup>2</sup>1999 (59 Mitautorinnen aus 3 Kontinenten); eigene Beiträge: *Chronikbücher*; Hosea, Joel, Amos, Obadja, Maleachi, Baruch

Schrottroff, Luise/ Marie-Theres Wacker (Hg): *Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus*. Leiden/NL 1996

Schrottroff, Luise/ Silvia Schroer/ Marie-Theres Wacker: *Feministische Exegese*. Darmstadt <sup>2</sup>1996

**Kurz-Vita:** Studium der Katholischen Theologie 1971 bis 1978 in Bonn, Tübingen und Jerusalem. Dr. theol. (Tübingen); Elève titulaire de l'Ecole Biblique (Jerusalem); Habilitation an der kath-theol. Fakultät der Universität Münster; venia legendi für "Altes Testament und Theologische Frauenforschung"/1.10.96-31.8.98 Professorin für Biblische Theologie (AT/NT) an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln. Seit 1.9.98 an der Kath. Theol. Fakultät der Universität Münster Lehrstuhlinhaberin für „Altes Testament und Theologische Frauenforschung“ bzw. Leitung des Seminars für Feministische Theologie. Verheiratet, zwei Töchter (geb. 1983 und 1986)

▷ Kontakt

Prof. Dr. Marie-Theres Wacker  
 Altes Testament und Theologische Frauenforschung  
 Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
 Seminar für Feministische Theologie  
 Hüfferstr. 27  
 48149 Münster  
 Tel: 0251-83-30033, Fax: 0251-83-30054, e-mail: femtheo@fb02.uni-muenster.de

Presseartikel über die Berufung von Frau Prof. Dr. Marie-Theres Wacker

NAMEN ■ NACHRICHT

Welt am Sonntag

Sonntag, 30. August 1998

# Frau in der Männer-Kirche

Prof. Dr. Marie-Theres Wacker übernimmt Montag den Lehrstuhl „Exegese des Alten Testaments und Theologische Frauenforschung“ in Münster

Von RAMONA VAUSEWEH

Die Bücherregale sind erst zur Hälfte gefüllt, der eigene Computer steht noch zu Hause. Im Zimmer 1.72 des Hüfferstifts in Münster sieht es nach Einzug aus. Prof. Dr. Marie-Theres Wacker, 45, wird am 1. September den Lehrstuhl „Exegese des Alten Testaments und Theologische Frauenforschung“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster übernehmen. „Ich tanze aber noch auf zwei Hochzeiten“, sagt sie, „bis zum nächsten Sommer werde ich meine Prüflinge in Köln betreuen“.

Dort hatte Marie-Theres Wacker in den letzten zwei Jahren an der Philosophischen Fakultät die Professur für Biblische Theologie inne. Die Professur in Münster aber sei mit besonderen Hoffnungen und Perspektiven verbunden.

Ein Frauennetzwerkprogramm hatte Mittel für die Frauenforschung bereitstellt und damit den Lehrstuhl erst ermöglicht: „Die katholische Kirche ist eine Männerkirche. Aber auch die Universität ist von männlichen Strukturen geprägt. Noch Mitte 1996 war ich von ca. 130 Lehrenden im Professorenrang in NRW in der Ka-

tholischen Theologie die einzige Frau. Inzwischen sind wir zu viert.“

Marie-Theres Wacker hofft, daß es sich in Münster nicht um eine „Alibistelle“ handelt, „mit der die Fakultät meint, die Frauenthematik sei abgegoten“. Auch strebt sie Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen an. „Ich kann mir eine Koopera-

tion mit der Evangelischen Fakultät, aber auch mit den Fachbereichen Ethnologie und Archäologie vorstellen.“

Zu Beginn ihres Studiums in Bonn und Tübingen wollte die Theologin aus einer kirchlich engagierten Familie zunächst Lehrerin für Religion und Mathematik werden. „Dann habe ich mich für ein Di-

wurde erst spät klar, daß man es ohnehin als Frau an der Universität deutlich schwerer hat“.

Dennoch wurde bei Marie-Theres Wacker das Interesse an feministischer Theologie erst wach, „während ich als Assistentin an der Gesamthochschule Paderborn tätig war. Verantwortlich für die Grundausbildung habe ich ein Seminar vorbereitet, in dem wir Texte aus jenseits von Gott Vater, Sohn und Co. von Mary Daly Auszüge aus päpstlichen Dokumenten gegenüberstellen wollten. Ich hatte den Eindruck, hier steckt Sprengstoff. Wichtig sei es ihr jedoch, sich innerhalb der kirchlichen Strukturen zu bewegen.“

Rechtzeitig zu ihrem Amtritt ist das „Compendium Feministische Bibelauslegung“ erschienen, das sie gemeinsam mit ihrer Kasseler Kollegin Luise Schottroff herausgegeben hat. Dahinter stehen drei Jahre intensiver Vorbereitung, denn 60 Theologinnen haben daran mitgearbeitet. „Wir wollen die Bibel aus der Sicht von Frauen erschließen“, sagt Marie-Theres Wacker. „Es geht darum, die bestehenden Strukturen zu hinterfragen und Inhalte aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Wir hoffen, andere Frauen damit zu ermutigen.“

Auch wenn sie nach dem Examen und einem Studienjahr an der Ecole Biblique in Jerusalem die universitäre Laufbahn eingeschlagen hat, bleibt ihr der Kontakt zu den Gemeinden wichtig. Hier bestehe Interesse an Frauen-

forschung und feministischer Auslegung. „Ich werde zu Vorträgen und Seminaren eingeladen und bekomme von hier Impulse für meine Arbeit.“

Während ihres Studiums habe sie sich als Katholikin aus einem eher ländlich geprägten Gebiet „manchmal benachteiligt gefühlt“, erinnert sich die gebürtliche Kaldenkirchenerin. „mir



Prof. Dr. Marie-Theres Wacker



Karin Klose

## Geschlechterverhältnisse und Öffentlichkeiten im Wandel

Bericht vom 7. Workshop "Geschlechterforschung zu Japan" - 26.11.-27.11.1998 im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin

Der siebente Geschlechter-Workshop, den Ilse Lenz und Michiko Mae im Rahmen der Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (VSJF) zusammen mit Karin Klose organisierten, behandelte in einem breiten Themenspektrum die Fragen zu öffentlich und privat in Japan. Dies reichte von den diskursiven Strategien von Frauenbewegungen über die Normierung von Frauenkörpern im öffentlichen Raum bis zu enjo kôsai. Dabei sollte auch kritisch hinterfragt werden, ob und inwieweit sich diese Begrifflichkeiten aus dem westlichen Kontext auf die Verhältnisse in Japan übertragen lassen, ein Problem, das schon in früheren Workshops oft diskutiert wurde. Nach einer Einführung durch Michiko Mae und einer Darstellung neuer feministischer Theorien zum Umgang mit Öffentlichkeit durch die Berliner Politologin Brigitte Kerchner stellten sieben Wissenschaftlerinnen aus den Bereichen Geschichte, Sozial- und Kulturwissenschaften ihre Forschungsarbeiten zu dieser Fragestellung vor.

### Öffentlichkeit aus der Perspektive der Gender Studies

In ihrem einleitenden Vortrag "Öffentlichkeit aus der Perspektive der Gender Studies" ging Prof. Dr. Michiko Mae (Düsseldorf) von der Grunderfahrung der Ausschließung von Frauen aus dem öffentlichen Raum aus und kam zu der doppelten Fragestellung, durch welche Prozesse die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit festgelegt bzw. überschritten werden, und warum eine Neufassung der Kategorie Öffentlichkeit wie auch der Privatheit ein wichtiges wissenschaftliches und praktisches Projekt der Frauen- und Geschlechterforschung und der Frauenbewegung ist. dafür könne man, so meinte sie, wichtige Aufschlüsse gewinnen, wenn man diese Fragen auf Japan bezogen untersucht. In der ersten Phase des japanischen Modernisierungsprozesses entstand aus der Verschränkung von öffentlicher und privater Sphäre durch die Ideologie des Familienstaates (kazoku kokka) für die Frauen die paradoxe Situation, daß sie einerseits von der politischen, d.h. öffentlichen Partizipation ausgeschlossen waren, andererseits aber durch ihre "frauenspezifischen Verantwortlichkeiten" - vor allem als Mütter - eine 'staatstragende' und damit öffentliche Funktion zugewiesen bekamen. Vorstöße von Frauen der beginnenden Frauenbewegung (z.B. die Gruppe seitôsha), Themen aus dem privaten Raum öffentlich zu debattieren und zu problematisieren, wurden folgerichtig als Kritik am öffentlichen Staatssystem verstanden und bekämpft.

Mit der Demokratisierung nach dem Zweiten Weltkrieg verbesserten sich zwar die rechtliche Stellung und die Partizipationsmöglichkeiten von Frauen; aber die Privatheit der Familie als Rechtsperson hatte Vorrang vor den individuellen Rechten auf Privatheit der Frauen. Auch in Japan mußten deshalb die Frauen die Kontrolle über ihre intimen Beziehungen und Entscheidungen (z.B. zur Abtreibung) erkämpfen, indem sie in die Öffentlichkeit gingen, nach dem Leitsatz der Neuen Frauenbewegung: "Das Private ist politisch". Sie bezogen sich dabei auf eine diskursive Konzeption des öffentlichen Raums, nach der über den Themenkatalog der politischen Öffentlichkeit nur im öffentlichen Diskurs selbst entschieden werden kann. Aus der Erfahrung geschlechtsbezogener Machtunterschiede und Marginalisierungen verschiedener öffentlicher Räume und aus dem Versuch zur Überwindung der geschlechtsspezifischen Trennung der Lebensphären gewinnen die Frauen die Motivation zu einer Neubestimmung des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit.

### Grenzen der Intimität - Öffentlichkeit in der feministischen Diskussion

An diese Überlegungen knüpfte Dr. Brigitte Kerchner (Berlin) in ihrem Vortrag "Grenzen der Intimität - Öffentlichkeit in der feministischen Diskussion" an. Für sie stellt sich der Strukturwandel der Öffentlichkeit als Diffusionsprozeß dar: Sphären verschränken sich immer mehr. Öffentliche Aufgaben werden in private Bereiche delegiert, im Gegenzug werden private Belange öffentlich diskutiert. Bei der Grenzüberschreitung von privaten Themen in die Öffentlichkeit durchlaufen diese mehrere Abstraktionsprozesse und werden in verschiedenen "Spezialöffentlichkeiten" unter deren Interesse diskutiert.

Die Kernpunkte der feministischen Kritik richten sich gegen den Ausschluß von Frauen aus der Öffentlichkeit, der zu dem Zeitpunkt einsetzt, als die bürgerliche Öffentlichkeit als Opposition und Kritikinstanz der politischen Macht in Erscheinung tritt. Kritisch werden jedoch auch die eigenen Strategien zur Partizipation am öffentlichen Diskurs gesehen. Weder die Differenzstrategie noch die Strategie der gleichberechtigten Partizipation haben zu einer grundsätzlichen Überwindung der Gegensätze geführt, eine feministische (Gegen) Öffentlichkeit bleibt Fiktion. Frau Kerchner sprach dabei das Problem der hierarchischen Struktur des öffentlichen Raumes an, der sich in dominante und marginale Öffentlichkeiten ausdifferenziert. Diskursive

Strategien, mit denen z.B. "private" oder Geschlechterthemen in Öffentlichkeit(en) behandelt werden, sind Skandalisierung, Moralisierung und schließlich die Dethematisierung. Als Beispiel führte Frau Kerchner das Thema der sexuellen Gewalt an, das von der Frauenbewegung als legitimes öffentliches Thema etabliert wurde. Im diskursiven Prozeß wurden jedoch Themenbereiche in eben jene Spezialöffentlichkeiten delegiert und können auch wieder in den privaten Bereich übergehen. Innerhalb der feministischen Bewegung wird daher diskutiert, ob die Strategie der Öffentlichmachung von Privatem sich nicht zunehmend als kontraproduktiv erweist.

### Öffentlicher Diskurs über Privates

Ein sehr frühes Beispiel der Erschließung von Öffentlichkeit durch Frauen behandelte Christine Gross, M.A. (Zürich) in ihrem Beitrag "Öffentlicher Diskurs über Privates am Beispiel der Frauenzeitschrift *Shufu no tomo* (1917-1935)". Die Konzeption dieser Zeitschrift sah vor, daß die Leserinnen aktiv am Inhalt mitarbeiten konnten und machte damit weite Bereiche des Privaten öffentlich. Sie bot ihren Leserinnen darüber hinaus ein Kontakt- und Diskussionsforum. Das propagierte positive Bild der Hausfrau als selbständig in ihrem Bereich agierende Frau, die dem Mann gleichgestellt ist, wurde bereits zu Beginn durch Berichte, die sich mit der realen Situation der Unterordnung auseinandersetzten, gebrochen. In späterer Zeit nahmen kritische Stimmen zur Situation der (Haus)Frauen zu und es wurden Gegenmodelle für eine neue gesellschaftliche Betätigung der Frauen entworfen. Die Redakteurinnen traten explizit für einen Wandel in Familie, Staat und Gesellschaft ein und forderten eine Verbesserung der Situation von Frauen, u.a. bessere Bildung und das Frauenwahlrecht. Zentral blieb jedoch die Rolle als Hausfrau, neue Rollenmodelle blieben marginal. Ab den 30er Jahren machte sich auch in *Shufu no tomo* ein ideologischer Umschwung bemerkbar, die kritischen Auseinandersetzungen mit der Frauenrolle wichen normativen Vorgaben, die auf die konservativen Ideale von Weiblichkeit zurückgriffen und getreu der Familienstaat-Ideologie die Familie als grundlegende Institution der Gesellschaft ansahen.

Zur Problematik der Überbertragbarkeit westlicher Konzepte wies Frau Gross darauf hin, daß die Bereiche privat und öffentlich in Japan weder für den Bereich Familie noch für die Rolle der Frauen als voneinander abgeschottet, sondern immer in einer Wechselbeziehung zueinander gesehen wurden.

### Japanerinnen zwischen Tradition und Selbstverwirklichung

Hanna Mühl, M.A. (München) gab in ihrem Vortrag "Japanerinnen zwischen Tradition und Selbstverwirklichung" eine erste Auswertung ihrer Untersuchungen, in denen sie der Frage nachgeht, mit welchem Rollenverständnis japanische Mütter ihre

Töchter erziehen. Dazu befragte sie 53 Mütter aus dem Großraum Tokyo in einer Kombination aus Fragebogenerhebung und strukturierten und narrativen Interviews. Zum groben Erstaunen der Zuhörerinnen zeigten ihre Probandinnen eine sehr positive Akzeptanz eines traditionellen Rollenverständnisses, die sie auch an ihre Töchter weitergaben. Einem explizit weiblichen Verhalten, das überwiegend von passiven Verhaltensweisen geprägt ist, wird vor allem in der Öffentlichkeit, aber auch in der Familie eine große Bedeutung beigemessen. Der Erziehung der Töchter liegt ein weiblicher Lebensentwurf zugrunde, der auf den privaten Bereich konzentriert ist. Brüche im Rollenbegriff oder sogar Ausbruchsversuche konnte Frau Mühl in ihrer Untersuchung nicht feststellen. Sie wies allerdings auf den normativen Druck hin (internalisiert, oder auch von den Vätern), der bei der Weitergabe dieser Rollenbilder eine Rolle spielt.

### Das öffentliche Sichtbarmachen von Geschlecht

Die Aneignung und Erfüllung normativer Rollenvorgaben ist auch ein Thema der Forschungsarbeiten von Frau Dr. Ingrid Getreuer-Kargl (Wien), die sich in ihrem Vortrag "Über das öffentliche Sichtbarmachen von Geschlecht" auf die körperlichen Aspekte von Öffentlichkeit konzentrierte. Anhand ihrer Beobachtungen, die sie mit ihrer eigenen Tochter in einer japanischen öffentlichen Grundschule machen konnte, zeigte sie auf, wie Mädchen im Verlauf ihrer schulischen Sozialisation in ihrer körperlichen Entwicklung und in ihrem Bewußtsein schwach gemacht werden. Während sich in den ersten beiden Klassen keine spezifisch weiblichen Bewegungsabläufe beobachten lassen, bewegen sich Mädchen danach zunehmend weniger raumgreifend und unnatürlich. Auch in der Raumnutzung machen sich Unterschiede bemerkbar: Jungen nutzen die Freiflächen außerhalb des Schulgebäudes für raumgreifende Spiele, Mädchen halten sich im umschlossenen Innenhof auf.

Frau Getreuer-Kargl ging im weiteren auf Beobachtungen im öffentlichen Raum ein, die sie für ihr Forschungsvorhaben durchgeführt hatte. Hier stellte sie fest, daß Frauen mehr Möglichkeiten und Freiheiten in der öffentlichen Selbstdarstellung haben, gleichzeitig jedoch der Zwang zur Körperkontrolle und zu weiblichem Verhalten sehr stark ist. Dabei werden verschiedene öffentliche Räume offensichtlich unterschiedlich wahrgenommen. So verhalten sich Frauen in öffentlichen Verkehrsmitteln weit angepaßter als z.B. in Supermärkten, in denen sie sich lässiger kleiden und bewegen. Es lassen sich auch generative Wechsel beobachten. So bietet die Adoleszenzphase noch Möglichkeiten der Ambivalenz und des Ausprobierens, während auf Frauen zwischen 20 und 40 ein starker normativer Druck auf Einhaltung der "richtigen" Körpersprache lastet. Ab ca. 60 Jahren findet dann eine starke Angleichung zwischen den Geschlechtern, d.h. eine

"Vermännlichung" der Körpersprache von Frauen statt.

### Institutionelle Anfänge der frühen japanischen Frauenbewegung

Am Morgen des zweiten Tages führte Frau Nadja Wellhäuser, M.A. (Heidelberg) mit ihrem Vortrag "Die institutionellen Anfänge der frühen japanischen Frauenbewegung: Zur Erschließung von Öffentlichkeit für Frauen im späten 19. Jahrhundert" wieder in ein historisches Thema ein, das sie im Rahmen ihrer Dissertation bearbeitet. Sie verwies darauf, daß der Beginn der japanischen Frauenbewegung bereits vor dem Auftreten der Frauengruppe seitōsha (1911) anzusetzen ist. Eine zentrale Figur war dabei Iwamoto Yoshiharu, der durch seine Initiativen zur Frauenbildung und Frauenforschung die institutionellen Grundlagen für ein öffentliches Agieren von Frauen legte. Geprägt waren die Initiativen von Iwamoto durch ein puritanisches, britisches, christliches Familienbild, mit der Frau in der Rolle der Ehefrau, Hausfrau und Mutter, die dem Mann gleichgestellt ist. Für die damalige Gesellschaft stellte dies einen revolutionären Ansatz dar, der im Gegensatz zum Konfuzianismus stand. In der von ihm 1885 gegründeten Zeitschrift *Jogaku Zasshi* vertrat er seine Ziele, die Frauenbildung mit dem Ziel zu verbessern, eine allgemeine Menschenbildung ohne Geschlechterdifferenzen zu schaffen, in der langfristig eine spezielle Frauenbildung überflüssig wird. Mit der Zeitschrift bot er den ersten Frauenaktivistinnen ein öffentliches Forum. Iwamoto gehörte auch zu den Gründern der christlichen Mädchenschule Meiji Jogakkō (1885), in der Mädchen Unterricht in Englisch, Chinesisch, Mathematik und Naturkunde erhielten. darüber hinaus stand er in engem Kontakt zum Tōkyō Fujin Kyōfūkai (Frauenverein zur Sittenreform Tōkyō, gegr. 1886, ein Vorläufer des Nihon Kiristokyō Fujin Kyōfūkai - "Christlicher Frauenverein zur Sittenreform Japan"), eines Schwesternvereins der von Francis E. Willard 1873 im amerikanischen Staat Ohio gegründeten "Christian Women's Temperance Union". Die Arbeitsschwerpunkte der japanischen Organisation lagen auf spezifisch japanischen Problemen, z.B. dem Kampf gegen das Konkubinat und gegen die Prostitution. Zwischen allen drei Einrichtungen bestand eine enge Symbiose, die Berichterstattung über Aktivitäten der Mädchenschule und des Frauenvereins nahm einen breiten Raum in der Zeitschrift ein und ermöglichte den Frauen den Abdruck von Petitionen und die Einrichtung von Diskussionsforen.

### Bezahltes Dating

Mit einem sehr aktuellen Thema setzte sich Frau Katja Cassing-Nakamura, M.A. (Trier) in ihrem Vortrag "Bezahltes Dating: enjo kōsai in Zeitschriften oder Skandalisierung eines Phänomens" auseinander. Sie stellte dazu ihre ersten Ergebnisse einer Printmedienanalyse vor, die sie im Rahmen

ihrer Dissertation durchgeführt hat. Im Gegensatz zur Darstellung in westlichen Medien, in denen dieses Phänomen sehr klischeehaft dargestellt und fälschlich auf Prostitution beschränkt wird, ist die Definition von enjo kōsai (enjo: Unterstützung, Hilfe; kōsai: befreundet sein, Gesellschaft leisten) in Japan sehr viel differenzierter: Irgend etwas für Geld und Geschenke mit Männern machen; dies reicht vom Kaffee trinken bis zum Sex. Zum Ausmaß von enjo kōsai gibt es keine gesicherten Daten, Frau Cassing-Nakamura zitierte jedoch eine Einschätzung durch japanischen Mädchen, nach der 70,4% dies auf keinen Fall machen würden und 22,9% angaben, daß sie es nicht ausschließen würden.

In ihrer Analyse untergliederte Frau Cassing-Nakamura den Ablauf der öffentlichen Diskussion über dieses Phänomen in drei Prozessschritte. In einem diskursiven Prozeß kommt es zunächst zu einer Skandalisierung von enjo kōsai in den Zeitschriften, indem es als handfeste Prostitution von Mittel- und Oberschülerinnen, von "ganz normalen Mädchen", dargestellt wird. Eine Verurteilung dieses Verhaltens geht mit Appellen an die Eltern und Verwandte der Mädchen einher. Die Darstellung der Reaktionen von Mädchen, die (angeblich) enjo kōsai gemacht haben und dies offensiv rechtfertigen und verharmlosen, sieht Frau Cassing-Nakamura als einen dialektischen Prozeß. Im nächsten Schritt wird in einem zeremoniellen Prozeß auf die skandalisierten Vorgänge reagiert, indem u.a. über strafrechtliche Konsequenzen diskutiert wird. Die Männer, die am enjo kōsai beteiligt sind, werden als perverse Einzelgänger dargestellt, die aus dem Verkehr gezogen werden müssen. In der Folge werden die Mädchen geläutert dargestellt, die enjo kōsai-bubble erscheint geplatzt, die soziale Kontrolle setzt ein.

Anhand der Ausführungen von Frau Cassing-Nakamura, die sie mit Bildmaterial aus einschlägigen Artikeln abrundete, wurde deutlich, daß sich die öffentliche Auseinandersetzung der Zeitschriften mit enjo kōsai als einem reinen Mädchenproblem beschränkt, auf das entweder mit sittlicher Entrüstung reagiert wird, oder das Männermagazine ausschlachten. Eine öffentliche Auseinandersetzung über das wahre Ausmaß, die Motive der Mädchen und die Rolle der Männer hat bisher nicht stattgefunden.

### Frauen Netzwerke: Neue Organisationsformen und neue Formen von Öffentlichkeit

Prof. Dr. Ilse Lenz referierte in ihrem Vortrag "Frauen Netzwerke: Neue Organisationsformen und neue Formen von Öffentlichkeit" zu den Ergebnissen ihrer jüngsten Forschungen in der japanischen Frauenbewegung. Sie ging zunächst darauf ein, daß in der androzentrischen Öffentlichkeit in Japan öffentliche Frauen als tendenziell irritierend wahrgenommen werden und ihre Versuche, in der Öff-

fentlichkeit Unterstützung zu erhalten und Ressourcen zu gewinnen, auf diese ablehnende Haltung stoßen. Sie verwies ebenfalls darauf, daß die Frauenrolle in Japan nicht anhand der Dichotomie privat/ öffentlich im westlichen Kontext analysiert werden kann, obwohl der japanische Diskurs stark von westlichen Konzepten geprägt ist.

Trägerinnen der neuen Frauenbewegung sind nach den Untersuchungen von Frau Lenz frauenbewegte "Allroundfrauen" mit überdurchschnittlichen Bildungsabschlüssen, die zumeist berufstätig und in festen Partnerschaften eingebunden sind. Die Bewegung ist in vielen kleinen Gruppen mit eigenen Anlaufstellen organisiert, die eigene *minikomi* (vom englischen *mini communication*; Rundbriefe/ Newsletter) herausgeben. Sehr häufig sind überlappende Mitgliedschaften der Aktivistinnen in mehreren Gruppen. Diese Netzwerke zeichnen sich durch eine horizontale Struktur und Reziprozität aus. Motiv für das Engagement in den Netzwerken ist der Wunsch nach einer hierarchiefreien offenen Kommunikation, nach gemeinsamen Lernen und nach sozialen Kontakten mit ähnlich denkenden Frauen. Die kleinen, sich überlappenden Netzwerke gruppieren sich wiederum zu Dachnetzwerken. Es entsteht eine Semiöffentlichkeit mit sehr flexiblen Strukturen, auf die sich auch die Diskussionen und die Öffentlichkeitswirkung richten. Eine Wirkung über die Grenzen dieser Semiöffentlichkeit hinaus in die hochinstitutionalisierte Öffentlichkeit in Politik oder Medien ist weiterhin beschränkt und schwierig.

#### Diskursive Grenzziehung der Geschlechter

Prof. Dr. Toshiko Himeoka (Kyoto) nahm in ihrem Beitrag "Diskursive Grenzziehung der Geschlechter am Beispiel des gesetzlichen Frauenschutzes"

die 1997 erfolgte Revision des japanischen Gleichstellungsgesetzes zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen. Eine kontrovers diskutierte Maßnahme der Revision war die Aufhebung von Frauenschutzbestimmungen. Frau Himeoka schilderte, wie Ende des 19. Jh. durch den Erlaß des Frauenschutzgesetzes die Arbeiter in einem diskursiven Prozeß ge-

schlechtlich segregiert und hierarchisch strukturiert wurden und sich damit das Konstrukt eines dichotomen Geschlechterverhältnisses verfestigte. Während die Schutzbestimmungen zunächst wenig befolgt wurden, erfolgte ab 1896 durch öffentlichen Druck eine stärkere Herausarbeitung der diskursiven Grenzziehung, die dazu führte, daß die Geschlechterdifferenz Frauen/ Kinder vs. Männer seitdem genau definiert war. Frauen sollten aufgrund ihrer Schwäche geschützt werden, darüber hinaus sah man durch die weibliche Erwerbstätigkeit den Bestand der Familien und die Wahrung der Sitten gefährdet. Verbunden wurde damit auch immer die öffentliche Sorge um die Gebärfähigkeit der Frauen.

Wie in den Beiträgen des Workshops deutlich wurde, gab es auch in Japan nie einen rein männlichen öffentlichen Raum, Frauen haben vom Beginn der Modernisierung an Wege gefunden, sich in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Dennoch sahen sie sich, und sehen sich auch noch heute großen Schwierigkeiten gegenüber, wenn sie versuchen, in der hochinstitutionalisierten androzentrischen Öffentlichkeit Positionen einzunehmen und dort ihre Anliegen in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Sehr oft werden sie weiterhin in Spezial- oder Semiöffentlichkeiten abgedrängt bzw. auf den "ihnen angestammten" privaten Bereich verwiesen. Auch für die japanische Frauenbewegung bleibt es daher ein Ziel, für eine Neustrukturierung und Enthierarchisierung des öffentlichen Raumes zu kämpfen. In Ansätzen ist es im Workshop gelungen, das spezifische Verhältnis zwischen privat und öffentlich in Japan aufzuzeigen. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, wie schwierig es ist, den Begriff der Öffentlichkeit, der selbst nicht statisch ist, sondern sich mit neuen Entwicklungen in der Informationstechnologie immer weiter ausdifferenziert, in seiner Vielschichtigkeit zu erfassen. Es bleibt also auch eine Aufgabe für zukünftige Workshops, diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

▷ **Kontakt und Ankündigung:** Der nächste Workshop wird, wiederum im Vorfeld der Jahrestagung der VSJF, vom 9.12 bis 10.12.1999 stattfinden. Veranstaltungsort ist die zentrale Tagungsstätte der Konrad-Adenauer-Stiftung, Schloß Eichholz in Wesseling bei Köln. für den Workshop hat sich aus der Abschlußdiskussion noch kein eindeutiges Thema ergeben. Die Organisatorinnen werden jedoch wie immer die Anregungen aufnehmen und im Frühjahr 1999 einen call for papers an alle Interessierten verschicken. Die Organisation findet wieder in Düsseldorf statt. Ansprechpartnerin dort ist Karin Klose (Tel. 0211-81-14709, Fax 0211-81-14714, Email [klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de](mailto:klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de)).

## TERMINE

▷ 9.12. bis 10.12.1999

### Geschlechterforschung zu Japan

Der nächste Workshop wird, wiederum im Vorfeld der Jahrestagung der VSJF, vom 9.12 bis 10.12.1999 stattfinden. Veranstaltungsort ist die zentrale Tagungsstätte der Konrad-Adenauer-Stiftung, Schloß Eichholz in Wesseling bei Köln. für den Workshop hat sich aus der Abschlußdiskussion noch kein eindeutiges Thema ergeben. Die Organisatorinnen werden jedoch wie immer die Anregungen aufnehmen und im Frühjahr 1999 einen call for papers an alle Interessierten verschicken. Die Organisation findet wieder in Düsseldorf statt. Ansprechpartnerin dort ist Karin Klose (Tel. 0211-81-14709, Fax 0211-81-14714, Email [klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de](mailto:klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de)).

▷ 9.11.1998 - 9.11.1999

### POLITEIA - Ausstellung

Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht.

Ver. FrauenMuseum und Lehrstuhl für Frauengeschichte der Universität Bonn  
 Ort FrauenMuseum Bonn  
 Info Tel. 0228-691344 / Fax 0228-696164  
 e-mail: [www.frauenmuseum@textur.com](http://www.frauenmuseum@textur.com)

▷ 11.6.1999 - 12.6.1999

### IBA- Emscher Park: Innovationen! Strategien! Frauen?

Ein feministischer Beitrag zum Finale '99

Ver. FG: Frauenforschung und Wohnungswesen in der Raumplanung. FG Soziologische Grundlagen der Raumplanung und Projektzentrum, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund. FOPA Dortmund e.V., AK Frauen und Planung im IfR e.V., Fachgruppe Frauen in der Planung, SRL e.V.  
 Ort: Universität Dortmund  
 Info Tel./Fax 0231-755-4853  
 e-mail: [pz@rp.uni-dortmund.de](mailto:pz@rp.uni-dortmund.de)

▷ 02. - 04.07.1999

### Frauenforschung, Frauenbewegung, Frauenpolitik - Tagung

Ver. Sektion Frauenforschung in der DGS  
 Ort: Gelnhausen b. Frankfurt  
 Info Prof. Dr. Ilse Lenz  
 e-mail: [femsoz@ruhr-uni-bochum.de](mailto:femsoz@ruhr-uni-bochum.de)

▷ 08.-10.07.1999

### Gender and Markets in the Reconstruction of European Welfare States - Tagung

Ver. ZFS - Zentrum für feministische Studien, Universität Bremen und Wiss. Netzwerk "Arbeitsmarkt, Wohlfahrtsstaat und Geschlecht in Europa"  
 Ort Bremen  
 Info ZFS - Geschäftsstelle, GW2, Postfach 330440, 28334 Bremen  
 Tel. 0421-218-7721/-9375, Fax 0421-218-2522



▷ 09.-11.12.1999

### Gender in Transition in Eastern and Central Europe - Tagung

Ver. Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität, Berlin  
Ort Berlin  
Info Zentrum f. interdisziplinäre Frauenforschung  
Tel. 030-30882-301  
Fax 030-30882-216  
e-mail frauenforschung=zif@rz.hu-berlin.de

▷ 18./19.02.2000

### Geschlecht und Wissen - Tagung

Schweizerische HistorikerInnentagung 2000  
Ver. Koordinationskomitee Seminar für Zeitgeschichte  
Ort Fribourg  
Info <http://www.unifr.ch/histtag>  
e-mail histtag@unifr.ch

## IMPRESSUM:

### NETZWERK FRAUENFORSCHUNG NRW

#### KOORDINATION

Prof. Dr. Ruth Becker

Dr. Beate Kortendiek

Universität Dortmund

Raumplanung FWR

44221 Dortmund

Tel./ Fax: 0203/ 755-5142

e-mail: kortendi@pop.uni-dortmund.de

#### REDAKTION

Beate Kortendiek

#### LAYOUT:

Beate Kortendiek mit Unterstützung bei der Titelblattgestaltung durch Angelika Kalbitz

#### DRUCK:

Zentrale Vervielfältigung der Universität Dortmund

Dortmund, Mai 1999

